

Worauf wartest du?



Werkheft 2021





Inhalt

Vorwort

Jahresthema 01

Worauf wartest du? | Einstieg ins Thema
Worauf warten? | Biblische Annäherungen
Der Blick für die rechte Zeit

Weltgebetstag | Gebet um Berufungen 09

Plakatsujet | Jahresgebet 2021 | Beten
Botschaft von Papst Franziskus
Gottesdienstvorschlag für den Weltgebetstag
Predigt-Gedanken | Bischof Wilhelm Krautwaschl
Termine zur Mitfeier | zum Mitmachen
„Werft die Netze aus“: 24-Stunden-Gebetsaktion
Weihetermine | Vorschau

Berufung in der Praxis 25

Einladung zur musikalischen Sinnsuche | VMA
Zeig mir den Weg | Das neue Jugendgebetbuch
Folge mir nach | Einheit für Jugendliche
Taufvorbereitung für Volksschulkinder
Lesetipps | Berufung und Entscheiden
Du dienst Jesus! | Vorbereitungsstunde neuer Minis
Gebetsstunde für Berufungen
das JA Marias | Berufung in Wort und Bild

Berufung leben 49

In der Schule bei Petrus Canisius | Jubiläumsjahr
Schwerhörig oder spätberufen? |
Br. Moritz Windegger
Mein „Ja“ zu diesem Abenteuer |
Sr. Helena Fürst im Noviziat
„Menschen, in deren Nähe man Sehnsucht nach Gott
bekommt“ | Seelsorger Alois Kölbl
„Denke ‚all inclusive‘, handle lokal“ |
Zur Seligsprechung von P. Franziskus Jordan

Worauf wartest du?

„Worauf wartest du?“ – Das sagen Ungeduldige, die wollen, dass etwas weitergeht, oder Enttäuschte, die glauben, dass nichts mehr zu erwarten ist. „Worauf wartest du?“, fragt aber auch jemand, der dich ermutigt, aufzubrechen, dein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Der dir Mut für eine wohlüberlegte, längst fällige Entscheidung macht, der die Suche nach Antworten auf deine Lebensfragen neu anstoßen will. Und schließlich ist da auch die Stimme Gottes in deinem Herzen, die fragt: „Worauf wartest du?“

Worauf lohnt es sich zu warten und auf wen hoffen wir Christinnen und Christen? Es ist die Begegnung mit dem lebendigen Gott! Das hoffnungsvolle Warten, bis wir Gott Raum für Veränderung in unserem Leben zugestehen, und das Verstehen seines Anrufs brauchen oft Übung und einen langen Atem. Manches entzieht sich unserer Machbarkeit:

„Auf die größten, tiefsten, zartesten Dinge in der Welt müssen wir warten, da gehts nicht im Sturm, sondern nach den göttlichen Gesetzen des Keimens und Wachsens und Werdens“, so Dietrich Bonhoeffer.

Das Werkheft will ermutigende Aspekte der Nachfolge und des hoffnungsvollen Wartens auf den „günstigen Augenblick“ aufzeigen. Papst Franziskus widmet sich in seiner Botschaft der Berufung des heiligen Josef anhand der drei Schlüsselwörter Traum, Dienst und Treue. Auch Leben und Wirken von Petrus Canisius im heurigen Jubiläumsjahr anlässlich seines 500. Geburtstags und Pater Franziskus Jordan, Gründer der Salvatorianischen Gemeinschaften, der im Mai seliggesprochen wird, bieten hier Impulse. Und wir laden Sie ein, immer wieder neu Vertrauen ins Gebet zu fassen, damit Gottes Ruf ankommen kann.

Das Canisiuswerk dankt für Ihren Einsatz und Ihr treues Gebet für Berufungen für die Kirche. Unser Dank gilt auch allen Autorinnen und Autoren für die vielfältigen zur Verfügung gestellten Textbeiträge.

Maria Fibich





Worauf wartest du?

Jahresthema

Worauf wartest du? |

Gedanken zum Thema im Berufungskontext

Worauf warten? |

Biblische Annäherungen

Der Blick für die rechte Zeit |

Vom rechten Augenblick

Weltgebetstag: Worauf wartest du?

Der Weltgebetstag für geistliche Berufungen am 25. April steht dieses Jahres unter dem Motto „Worauf wartest du?“ Einführende Gedanken zum Thema

Von Clara SCHIPP



Foto: ...

Das Gebet um geistliche Berufungen und der Dank für das Wirken so vieler Berufener stehen im Zentrum des Weltgebetstags.

Worauf wartest du? In diesen Zeiten würden wohl viele antworten, dass alles wieder „normal“ werden solle. Die Einschränkungen des gesellschaftlichen und privaten Lebens durch die Corona-Pandemie haben uns in einen dauerhaften Zustand des Abwartens versetzt, der vieles an Ideen und Planung – wenn überhaupt – nur spontan möglich macht. Einerseits ist die „Warterei“ also ein mühseliger Prozess, der uns in Gefahr bringt, lethargisch nur noch zu reagieren, anstatt proaktiv zu gestalten. Andererseits ist mit dem Warten gerade im christlichen Kontext immer die Hoffnung verbunden.

Sich hoffnungsvoll einbringen

Wenn wir also gefragt werden, auf was wir gerade warten, sollte nicht nur der Mangel

in unserer Antwort zur Sprache kommen, sondern vielmehr auch die Hoffnung ausgedrückt werden, die uns erfüllt. Denn die Frage „Worauf wartest du?“ soll als Aufforderung verstanden werden, sich klarzumachen, was das Ziel und Objekt unseres Wartens ist, und damit den Prozess des Wartens aktiv zu gestalten. Nicht nur abzuwarten oder fordernd zu erwarten, sondern sich hoffnungsvoll umzusehen und einzubringen, wie es unzählige Menschen mit ihrem Engagement in und für die Kirche tun.

Wenn wir anlässlich des Weltgebetstages und darüber hinaus um geistliche Berufungen bitten, ist das genau die hoffnungsvolle Gestaltung des Wartens. Zugegebenermaßen warten wir mancherorts angesichts einer recht verzweifelten Situation und

vielleicht trotz Gebet schon sehr lange auf neue Berufungen. Und unser Gebet darf diese Sorge auch ruhig ziemlich deutlich zur Sprache bringen. Aber allein, dass wir uns mit dieser Bitte an den Vater wenden, macht schon sehr deutlich: Hoffnungslos ist die ganze Lage bei Weitem nicht. Vor allem der Blick in andere Teile unserer Welt macht deutlich, dass Gott heute viele Menschen in seinen Dienst ruft. Dennoch wirkt sich der Mangel in unseren Breiten teils dramatisch aus.

Was ist mit mir?

Was also tun? Auf was eigentlich warten? Rufen wir uns die Lage wirklich ins Gedächtnis: Danken wir für das tiefe Zeugnis

und den großartigen Dienst, den so viele Berufene geben. Es ist ein Mangel, wenn wir keine geistlichen Berufungen mehr haben, sie sind definitiv alternativlos. Aber das Warten auf neue Berufungen ist eben nicht nur ein passives. Lasst uns Gott intensiv um Berufungen bitten, lasst uns ein Klima schaffen, in dem Menschen den Ruf Gottes überhaupt hören und auch die Erfahrung segensreich wirkender Berufener machen können. Außerdem kann jeder sich selbst der Frage aussetzen: Was ist eigentlich mit mir? Wo ist der Platz, den Gott mir speziell zgedacht hat und der mich erfüllt? Das ist die Aufforderung, die für mich in der Frage „Worauf wartest du (noch)?“ steckt. Auf geht's!



Zur Autorin

Clara Schipp, M.Ed. B.A., ist seit Oktober 2020 Referentin für Berufungspastoral im Pastoralamt der Erzdiözese Wien.



Clara Schipp/Berufungspastoral
EDW Wien



Istockphoto.com /AscentXmedia

Worauf wartest du? – Biblische Annäherungen

„Du bist mein Schutz und mein Schild, ich warte auf dein Wort“, ruft das Ich in Ps 119,114 Gott zu. Auf etwas zu warten, kann sich lohnen. Es kommt nur darauf an, worauf und wie.

Von Elisabeth BIRNBAUM

„Wie lange noch?“

„Warten“ hat mit „erwarten“ zu tun. Wer auf etwas wartet, erwartet auch, dass dieses Etwas einmal eintritt, wer auf jemanden wartet, dass dieser Jemand auch irgendwann kommt.

Ein solches Warten kann zur Ungeduld führen: Wenn das Volk darauf wartet, dass JHWH aus der Bedrängnis befreit, ruft es ihm sein „Wie lange noch?“ entgegen. Und umgekehrt kann auch Gott dem Volk sein „Wie lange noch?“ entgegenrufen, wenn er ungeduldig darauf wartet, dass es endlich begreift, wo es sein Glück findet.

Manchmal wird die Ungeduld so groß, dass nicht zielführende Handlungen gesetzt werden, nur, um irgendetwas zu tun. Aus einer solchen Ungeduld machen sich die Israelit:innen am Sinai ein goldenes Kalb. Sie ertragen die Unsicherheit nicht, wissen nicht, wann Mose wiederkommt und ob der unsichtbare Gott sie nicht doch längst verlassen hat. Ebenfalls aus Ungeduld wenden sich zur Zeit des Paulus viele Christ:innen sogenannten „Irrlehrern“ zu. Den nur vagen Angaben, die Paulus zu Termin und Zeitpunkt der Wiederkehr Christi machen kann, setzen diese „Irrlehrer“ vorgebliches „Wissen“ über das Wann, Wo und Wie entgegen. Sie nützen das Bedürfnis der Menschen nach Sicherheit aus und befrie-

digen es: durch klare, aber falsche Antworten.

Erwartung als Forderung

Schwierig wird es auch, wenn aus der Erwartung eine Forderung wird, wenn versucht wird, das Eintreten des Erwarteten zu erzwingen. Damit ist eine zweite Nuance der Frage „Worauf wartest du?“ angesprochen: jene Nuance, die Eltern gewöhnlich mitschwingen lassen, wenn sie Kinder zu unangenehmen Pflichten drängen möchten oder zur Eile gemahnen. Dann wird nicht mehr gewartet, sondern gefordert. Das kleine Betulia im Juditbuch etwa wird von den übermächtigen Assyrern belagert und die Ältesten stellen in ihrer Not Gott ein Ultimatum (Jdt 7,30f.). Innerhalb von fünf Tagen soll Gott ihnen Rettung schicken, sonst kapitulieren sie. Dieses Vorgehen tadelt Judit zu Recht. Erwartungshaltungen lassen den Adressat:innen nur wenig Spielraum. Handeln sie danach, erfüllen sie nur ihre „Pflicht“. Verweigern sie, ziehen sie sich den Zorn der in ihren Erwartungen Enttäuschten zu. Eine unerfreuliche Situation.

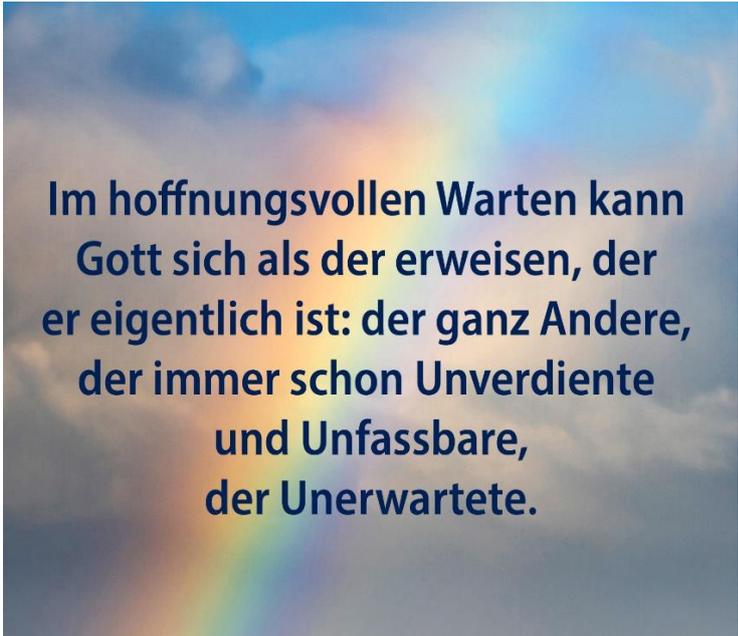
Noch etwas zu erwarten?

Und trotzdem: Schlimmer noch ist, wenn von Anfang an nicht mehr gewartet wird; wenn das „Worauf wartest du?“ zu einem „Von dir ist ohnehin nichts zu erwarten“ wird. Und geradezu fatal wäre, wenn Gott sich im Gegenzug nichts mehr von seinem Volk erwartete. In 2 Kön 6 ist das „Gott sei Dank“ nicht der Fall. Hier spricht zwar der König von Israel angesichts einer bedrückenden Belagerungssituation verbittert: „Dieses Elend kommt vom HERRN. Was soll

ich noch vom HERRN erwarten?“ Doch der Prophet Elischa verkündet, dass – ganz im Gegenteil – vom HERRN noch einiges zu erwarten ist.

In der Hoffnung

Und hier kommt eine neue Nuance von „warten“ ins Spiel. Ein „Warten“, das mit „Hoffen“ zu tun hat. Ein solches Warten lässt den anderen Raum, zwingt sie nicht in eine Schablone. Und auf Gott bezogen erkennt es an, dass er sich vorzugsweise als einer erweist, der auf unerwartete Weise eingreift und hilft. Ob das bedrängte Betulien im Juditbuch, das bedrängte Gottesvolk in Ägypten, die Israeliten angesichts der Philistergefahr (z. B. in 1 Sam 17) oder auch die bedrängten Christengemeinden des Neuen Testaments: Sie alle erfahren, dass Gott gerade so handelt, wie es nach menschlichem Ermessen nicht erwartet werden kann.



**Im hoffnungsvollen Warten kann
Gott sich als der erweisen, der
er eigentlich ist: der ganz Andere,
der immer schon Unverdiente
und Unfassbare,
der Unerwartete.**

Natürlich ist das hoffende, nicht fordernde Warten weniger leicht auszuhalten. Es ver-

hindert Planungssicherheit und Gewissheit. Ein solches Warten will gelernt sein. Aber nur so kann Gott sich als der erweisen, der er eigentlich ist: als der ganz Andere, der immer schon Unverdiente und Unfassbare; als der Unerwartete. Auf ihn in Geduld und Zuversicht zu hoffen, statt zu fordern und zu verlangen, ist wohl die beste Art zu warten.

Übrigens: Der eingangs zitierte Psalmvers Ps 119,114 lautet in der Übersetzung der Lutherbibel:

„Du bist mein Schutz und mein Schild; ich hoffe auf dein Wort.“

Auf Gott, den Unerwarteten, zu warten und zu hoffen lohnt sich. In diesem Sinne: Worauf wartest du? ■

Zur Autorin

Dr.ⁱⁿ Elisabeth Birnbaum ist promovierte Alttestamentlerin und seit 2017 Direktorin des Österreichischen Katholischen Bibelwerkes.

Webtipp: www.bibelwerk.at



Österr. Katholisches. Bibelwerk



Der griechische Gott Kairos, Gemälde von Francesco de' Rossi aus dem Jahr 1544

Wikimedia Commons

Der Blick für die rechte Zeit

Mit offenen Augen für den rechten Augenblick durch den Tag zu gehen, bedeutet auch, die Bereitschaft zu haben, ein neues Mosaiksteinchen in das Gesamtbild des Lebens einzufügen.

Von P. Paul WEINGARTNER

Die Philosophen der Antike haben in zwei Zeitbegriffen gedacht und gesprochen: Mit „Chronos“ meinten sie die verstreichende Zeit, die sich mit Uhr und Kalender messen lässt. Diesen Begriff finden wir häufig in der Technik der Zeiterfassung, wie Chronometer, Chronologie oder Chronik. Der zweite Zeitbegriff, der uns vielleicht weniger geläufig ist, dem wir jetzt aber unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen, ist „Kairos“, „der günstige Augenblick“. Das ist der Zeitpunkt, der eine besondere Chance in sich birgt, der rechte Moment, also die „gute Gelegenheit“. Von den griechischen Philosophen wurde der rechte Zeitpunkt so hochgeschätzt, dass sie hinter ihm sogar eine Gottheit sahen. Sie nannten ihn „Kairos“, den Gott des rechten Augenblicks.

In der Hafenstadt Trogir, in Dalmatien, befindet sich ein altes Steinrelief, welches diese „Kairos-Gottheit“ als eine männliche Gestalt abbildet. Auffallend an ihr sind zwei Besonderheiten: eine große Haarlocke an der Stirn und der völlig kahl geschorene Hinterkopf. Dadurch veranschaulicht der Künstler das Besondere des rechten Augenblicks: Begegnet dir der günstige Augenblick, der Kairos, so packe die Gelegenheit am Schopf! Nütze diese einmalige Chance! Ergreifst du sie nicht, dann zieht der günstige Augenblick ungenutzt vorüber. Mit einem verspäteten Versuch greifst du ins Leere. Der kahle Hinterkopf macht es dir unmöglich, ihn von hinten noch zu fassen. Vermutlich weißt auch du aus deiner eigenen Erfahrung, dass heute

manches nicht mehr verwirklicht ist, was früher möglich gewesen wäre.

Der Kairos zeigt sich als unerwartete und „willkommene“ Überraschung, die spontan beim Schopf gepackt werden will. Der Kairos ist aber auch ein von uns erwarteter Zeitpunkt, der uns nach einer Phase des Klärens eine „gereifte“ Entscheidung treffen lässt. Zwei Arten des Wartens sind dabei zu unterscheiden: Einerseits können wir Zeit vorübergehen lassen, in der wir etwas aufschieben, weil es unangenehm ist. So wird der Kairos nicht genutzt und wertvolle Zeit geht verloren. Andererseits können wir Zeit vergehen lassen, also mit einer entscheidenden Handlung warten, bis die Zeit „reif“ geworden ist. Denn für eine „gereifte“ Entscheidung braucht es oft eine Phase des Klärens, in der sowohl die Umstände als auch die Folgen unserer Handlung „studiert“ werden.

Ob sich der Kairos nun erwartet oder unerwartet zeigt: Wenn wir ihn beim Schopf packen wollen, braucht es von unserer Seite auch eine Portion Mut und Spontaneität. Mit offenen Augen für den rechten Augenblick durch den Tag zu gehen, bedeutet, die Bereitschaft zu haben, ein neues Mosaiksteinchen in das Gesamtbild unseres Lebens einzufügen. Wenn wir in dieser Haltung mit den sinnvollen Einladungen des Lebens Schritt halten, werden wir auch das Mosaikbild unserer Persönlichkeit in seiner Klarheit mehr und mehr zum Strahlen bringen. ■

Aus: Paul Weingartner, Klarheit, die von innen kommt. Das Mitdenken der Seele, MICHAVERLAG, Pettenbach 2013, S. 90 – 91.

Zum Autor

P. Paul Weingartner OCD ist Karmelit. 1991 wurde er zum Priester geweiht. Schwerpunkte seines Wirkens sind auch die christliche Persönlichkeitsbildung und die Einzelseelsorge. Seit Oktober 2019 ist er Spiritual des Salzburger Priesterseminars.



Priesterseminar Salzburg



Worauf wartest du?

Weltgebetstag |

Gebet um Berufungen

Plakatsujet | Jahresgebet 2021 | Beten

Botschaft von Papst Franziskus |

Der heilige Josef – Der Traum der Berufung

Gottesdienstvorschlag für den Weltgebetstag

Predigt-Gedanken |

Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl

Termine zum Mitfeiern | Mitmachen

„Werft die Netze aus“ 2021 |

24 Stunden-Gebetsaktion

Weihetermine |

Vorschau

Weltgebetstag für geistliche Berufungen

25. April 2021



Plakatmotiv

zur Ankündigung des Weltgebetstags, erhältlich in den Größen A3 (€ 1,00) und A4 (€ 0,50).

Bestellmöglichkeiten: T 43 1 516 11-1500, office@canisius.at oder

www.canisius.at/shop

Downloadmöglichkeit vieler Materialien unter: www.canisius.at/weltgebetstag



Gebetsbild

zum Weltgebetstag und Jahresgebet 2021

Innenseite: Impulstext und Gebet von Klemens Nodewald
Format A6, € 0,20



Beten

Anbetungsstunden, Andachten, Gebete, Fürbitten um geistliche Berufungen, Hrsg. Zentrum für Berufungspastoral, Freiburg, 96 Seiten, erhältlich im Canisiuswerk, € 4,50



Traum des heiligen Josef von Modesti Faustini (1839 – 1891), Heiliges Haus, Loreto, Italien

Wikimedia Commons

Botschaft von Papst Franziskus zum 58. Weltgebetstag um geistliche Berufungen

Der heilige Josef – der Traum der Berufung

„Neben dem Ruf Gottes – der unsere größten Träume erfüllt – und unserer Antwort – die sich im bereitwilligen Dienst und in der aufmerksamen Sorge verwirklicht – gibt es einen dritten Aspekt, der sich durch das Leben des heiligen Josef und die christliche Berufung zieht und ihren Alltag prägt: die Treue. Der göttliche Ruf drängt einen immer dazu, hinauszugehen, sich selbst hinzugeben, weiter zu gehen.“ Es gibt keinen Glauben ohne Wagnis, ermutigt uns Papst Franziskus zum Aufbruch zu neuen Ufern. Worauf warten wir (noch)?

Drei Schlüsselwörter der Berufung

„Liebe Brüder und Schwestern!

Am vergangenen 8. Dezember begann anlässlich des 150. Jahrestages der Erhebung des heiligen Josef zum Schutzpatron der ganzen Kirche ein ihm besonders gewidmetes Jahr (vgl. Dekret der Apostolischen Pönitentiarie, 8. Dezember 2020). Ich selbst habe das Apostolische Schreiben Patris corde verfasst, um »die Liebe zu diesem großen Heiligen zu fördern« (Apostolisches Schreiben Patris corde, Schluss).

Er ist in der Tat eine außergewöhnliche Gestalt, die gleichzeitig »einem jeden von uns menschlich so nahe ist« (*ebd.*, Einleitung). Der heilige Josef erregte kein Aufsehen, er war nicht mit bestimmten Charismen ausgestattet, er war keine besondere Erscheinung in den Augen derer, die ihm begegneten. Er war nicht berühmt und fiel nicht einmal auf: Die Evangelien berichten kein einziges Wort von ihm. Doch durch sein gewöhnliches Leben erreichte er in Gottes Augen Außergewöhnliches.

Gott sieht das Herz (vgl. 1 Sam 16,7), und im heiligen Josef erkannte er ein väterliches Herz, das im Alltag Leben zu schenken und hervorzubringen vermochte. Dazu nämlich neigen Berufungen: jeden Tag Leben hervorzubringen und wiederherzustellen. Der Herr möchte väterliche Herzen, mütterliche Herzen formen – offene Herzen, die fähig sind, sich mit vollem Schwung einzusetzen, die großzügig sind, sich selbst hinzugeben, mitfühlend, um Ängste zu trösten, und fest, um Hoffnungen zu stärken. Dessen bedürfen das Priestertum und das geweihte Leben, besonders heute, in Zeiten, die von Zerbrechlichkeit und Leid geprägt sind auch aufgrund der Pandemie, die Unsicherheiten und Ängste im Hinblick auf die Zukunft und den Sinn des Lebens selbst hervorgerufen hat. Der heilige Josef kommt uns mit seiner Sanftmut, als Heiliger von nebenan entgegen; gleichzeitig kann sein starkes Zeugnis uns auf unserem Weg leiten.

Josefs Träume

Der heilige Josef bietet uns *drei Schlüsselwörter* für die Berufung eines jeden von uns. Das erste ist *Traum*. Alle träumen im Leben davon, sich zu verwirklichen. Und es ist richtig, große Hoffnungen zu hegen, hohe Erwartungen, welche vergängliche Ziele – wie Erfolg, Geld und Vergnügen – nicht zu befriedigen vermögen. Wenn wir die Menschen bitten würden, den Traum des Lebens in einem einzigen Wort auszudrücken, wäre es in der Tat nicht schwer, sich die Antwort vorzustellen: „Liebe“. Es ist die Liebe, die dem Leben Sinn gibt, weil sie sein Geheimnis offenbart. Das Leben *hat* man nämlich nur dann, wenn

man *gibt*, man besitzt es nur dann wirklich, wenn man sich vollständig schenkt. Der heilige Josef hat uns in dieser Hinsicht viel zu sagen, denn durch die Träume, die Gott ihm eingab, hat er sein Leben zu einer Gabe gemacht.

Die Evangelien berichten von vier Träumen (vgl. Mt 1,20; 2,13.19.22). Es waren göttliche Rufe, aber sie waren nicht leicht anzunehmen. Nach jedem Traum musste Josef seine Pläne ändern und sich selbst einbringen, dafür aber seine eigenen Pläne opfern, um Gottes geheimnisvollen Plänen nachzukommen. Er vertraute ganz und gar. Wir aber mögen uns fragen: „Was war denn schon ein nächtlicher Traum, dass man so viel Vertrauen in ihn setzen konnte?“ Wie sehr auch in alter Zeit einem Traum viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, so galt er dennoch wenig im Vergleich zur konkreten Lebenswirklichkeit. Der heilige Josef ließ sich jedoch ohne Zögern von Träumen leiten. Warum? Weil sein Herz auf Gott ausgerichtet war, ihm gegenüber schon bereit war. Seinem wachsamem „inneren Ohr“ genügte ein kleiner Hinweis, um Gottes Stimme zu erkennen. Das gilt auch für unsere Berufungen: Gott liebt es nicht, sich auf spektakuläre Weise zu offenbaren und so unserer Freiheit Gewalt anzutun. Behutsam übermittelt er uns seine Pläne; er blendet uns nicht mit strahlenden Visionen, sondern wendet sich feinfühlig an unser Inneres, er macht sich uns vertraut und spricht zu uns durch unsere Gedanken und Gefühle. Und so, wie er es beim heiligen Josef tat, bietet er uns hohe und überraschende Ziele an.

Die Träume brachten Josef in der Tat in

Abenteuer, die er sich niemals hätte vorstellen können. Der erste Traum brachte seine Verlobung aus dem Gleichgewicht, machte ihn aber zum Vater des Messias; der zweite ließ ihn nach Ägypten fliehen, rettete aber seiner Familie das Leben. Nachdem im dritten Traum die Rückkehr in die Heimat angekündigt wurde, ließ ihn der vierte seine Pläne erneut ändern und führte ihn zurück nach Nazaret, genau an den Ort, wo Jesus die Verkündigung des Reiches Gottes beginnen sollte. In all diesen ständigen Änderungen erwies sich der Mut, dem Willen Gottes zu folgen, also als erfolgreich. So geschieht es bei der Berufung: Der göttliche Ruf drängt einen immer dazu, hinauszugehen, sich selbst hinzugeben, weiter zu gehen. Es gibt keinen Glauben ohne Wagnis. Nur wenn man sich vertrauensvoll der Gnade überlässt und seine eigenen Pläne und Bequemlichkeiten zurückstellt, dann sagt man wirklich „Ja“ zu Gott. Und jedes „Ja“ bringt Frucht, da es in einen größeren Plan einwilligt, von dem wir nur Ausschnitte wahrnehmen, den aber nur der göttliche Künstler kennt und weiterführt, um jedes Leben zu einem Meisterwerk zu machen. In diesem Sinne stellt der heilige Josef ein Musterbeispiel für das Annehmen der Pläne Gottes dar. Es handelt sich bei ihm jedoch um ein *aktives Annehmen*: Niemals gibt er auf oder ergibt er sich, er »ist kein passiv resignierter Mann. Er ist ein mutiger und starker Protagonist« (Apostolisches Schreiben *Patris corde*, 4). Möge er allen helfen, besonders den jungen Menschen bei ihren Entscheidungen, die Träume, die Gott für sie hat, zu verwirklichen; möge er den mutigen Unternehmungsgeist erwecken, „Ja“ zum Herrn zu sagen, der immer überrascht und nie enttäuscht!

Dienst als Weg des heiligen Josef

Ein zweites Wort kennzeichnet den Weg des heiligen Josef und seiner Berufung: *Dienst*. Aus den Evangelien geht hervor, wie er ganz für andere und nie für sich selbst lebte. Das heilige Volk Gottes nennt ihn *keuschester Bräutigam* und offenbart damit seine Fähigkeit zu lieben, ohne etwas für sich zu behalten. Indem er die Liebe von jeder Form des Besitzens befreite, öffnete er sich nämlich für einen noch fruchtbareren Dienst: Seine liebevolle Fürsorge erstreckt sich über die Generationen hinweg, seine aufmerksame Obhut ließ ihn zum Schutzpatron der Kirche werden. Er ist auch der Patron eines guten Todes, denn er wusste die Selbstlosigkeit des Lebens zu verkörpern. Sein Dienst und seine Opfer waren jedoch nur möglich, weil sie von einer größeren Liebe getragen wurden: »Jede wahre Berufung kommt aus der Selbsthingabe, die die reifere Form des bloßen Opfers ist. Auch im Priestertum und im geweihten Leben ist diese Art von Reife erforderlich. Dort, wo eine eheliche, zölibatäre oder jungfräuliche Berufung nicht die Reife der Selbsthingabe erreicht und allein bei der Logik des Opfers stehen bleibt, wird sie kaum zu einem Zeichen für die Schönheit und die Freude der Liebe werden, sondern womöglich den Eindruck von Unglück, Traurigkeit und Frustration erwecken« (*ebd.*, 7).

Der Dienst, konkreter Ausdruck der Selbsthingabe, war für den heiligen Josef nicht nur ein erhabenes Ideal, sondern gehörte zum täglichen Leben. Er bemühte sich, einen Ort für die Geburt Jesu zu finden und entsprechend herzurichten; er tat alles, um ihn vor der Wut des Herodes zu schüt-

zen und organisierte eine rechtzeitige Reise nach Ägypten; er kehrte unverzüglich nach Jerusalem zurück, um den verlorenen Jesus zu suchen; er unterhielt seine Familie durch seine Arbeit auch in einem fremden Land. Mit einem Wort, er passte sich den verschiedenen Umständen an mit der Haltung eines Menschen, der nicht den Mut verliert, wenn das Leben nicht so verläuft, wie er es sich wünscht, mit der *Bereitschaft* dessen, der *lebt, um zu dienen*. In diesem Geist nahm Josef die zahlreichen und oft unvorhergesehenen Reisen seines Lebens auf sich: von Nazaret nach Betlehem zur Volkszählung, dann nach Ägypten und wieder nach Nazaret sowie Jahr für Jahr nach Jerusalem – jedes Mal gewillt, neuen Umständen zu begegnen, ohne darüber zu klagen, was passierte, und bereit, Hand anzulegen, um die Situationen in Ordnung zu bringen. Man könnte sagen, dass er die *ausgestreckte Hand* des himmlischen Vaters für seinen Sohn auf Erden war. Er kann also nur ein Vorbild für alle Berufungen sein, die eben dazu gerufen sind, die *eifrigen Hände des Vaters* für seine Söhne und Töchter zu sein.

Hüter der Berufungen

Gerne denke ich also an den heiligen Josef, den Beschützer Jesu und der Kirche, als den *Hüter der Berufungen*. Von seiner Bereitschaft zu dienen rührt nämlich seine *Sorgfalt beim Behüten* her. »Da stand Josef auf und floh in der Nacht mit dem Kind und dessen Mutter« (Mt 2,14), sagt das Evangelium und zeigt damit seine Bereitschaft und Hingabe für die Familie an. Er vergeudete keine Zeit damit, sich darüber aufzuregen, was nicht in Ordnung

war, um die, die ihm anvertraut waren, nicht zu vernachlässigen. Diese wache und aufmerksame Sorge ist das Zeichen für eine gelungene Berufung. Sie ist das Zeugnis eines Lebens, das von der Liebe Gottes berührt wurde. Welch schönes Beispiel eines christlichen Lebens bieten wir, wenn wir nicht verbissen unsere Ambitionen verfolgen und uns nicht von unserer Sehnsucht nach früheren Zeiten lähmen lassen, sondern uns um das kümmern, was der Herr uns durch die Kirche anvertraut! Dann gießt Gott seinen Geist, seine schöpferische Kraft, über uns aus und wirkt er Wunder wie bei Josef.

In Treue hält er sich beharrlich an Gott und seine Pläne

Neben dem Ruf Gottes – der unsere größten *Träume* erfüllt – und unserer Antwort – die sich im bereitwilligen *Dienst* und in der aufmerksamen Sorge verwirklicht – gibt es einen dritten Aspekt, der sich durch das Leben des heiligen Josef und die christliche Berufung zieht und ihren Alltag prägt: die *Treue*. Josef ist »gerecht« (Mt 1,19), in der arbeitsamen Stille eines jeden Tages hält er sich beharrlich an Gott und seine Pläne. In einem besonders schwierigen Moment fängt er an, „über alles nachzudenken“ (vgl. V. 20). Er sinnt nach, überlegt: Er lässt sich nicht von der Eile beherrschen; er gibt nicht der Versuchung nach, vorschnelle Entscheidungen zu treffen; er handelt nicht impulsiv und lebt nicht nach dem Augenblick. Alles verrichtet er in Geduld. Er weiß, dass man die Existenz nur auf einem steten Festhalten an großen Entscheidungen aufbaut. Dies entspricht dem duldsamen und beständigen Fleiß, mit dem er den bescheidenen

Beruf des Zimmermanns ausübte (vgl. *Mt 13,55*). Damit füllte er nicht die Chroniken seiner Zeit, sondern beeinflusste den Alltag eines jeden Vaters, eines jeden Arbeiters, eines jeden Christen durch die Jahrhunderte hindurch. Denn wie das Leben reift auch die Berufung nur in der Treue eines jeden Tages.

Wie wird diese Treue genährt? – Im Licht der Treue Gottes. Die ersten Worte, die der heilige Josef im Traum vernahm, bestanden in der Aufforderung, sich nicht zu fürchten, denn Gott ist seinen Verheißungen treu: »Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht« (*Mt 1,20*). *Fürchte dich nicht*: Diese Worte richtet der Herr auch an dich, liebe Schwester, und an dich, lieber Bruder, wenn du trotz deiner Unsicherheiten und deines Zögerns spürst, dass du den Wunsch, ihm dein Leben zu schenken, nicht mehr aufschieben kannst. Diese Worte sagt er immer wieder zu dir, wenn du dort, wo du dich befindest, vielleicht inmitten von Prüfungen und Missverständnissen, jeden Tag darum ringst, seinem Willen zu folgen. Diese Worte entdeckst du wieder neu, wenn du auf dem Weg des Rufes zu deiner ersten Liebe zurückkehrst. Wie ein Refrain begleiten diese Worte alle, die wie der heilige Josef mit ihrem Leben Ja zu Gott sagen: in der Treue eines jeden Tages.

Diese Treue ist das Geheimnis der Freude. Im Haus von Nazaret, so sagt ein liturgischer Hymnus, herrschte „eine klare Freude“. Es war die tägliche und ehrliche Freude der Einfachheit, die Freude dessen, der das bewahrt, was zählt: die treue Nähe zu Gott und zum Nächsten. Wie schön wäre es, wenn die gleiche einfache und strahlende,

schlichte und hoffnungsvolle Atmosphäre unsere Seminare, unsere Ordensinstitute, unsere Pfarrhäuser durchdringen würde! Diese Freude wünsche ich euch, liebe Brüder und Schwestern, die ihr großzügig Gott zum *Traum* eures Lebens gemacht habt, um *ihm* in den Brüdern und Schwestern, die eurer Obhut anvertraut sind, *zu dienen*, und dies in einer *Treue*, die an und für sich schon ein Zeugnis ist, und in einer Zeit, die von flüchtigen Entscheidungen und Gefühlen geprägt ist, die verblassen, ohne Freude zu hinterlassen. Der heilige Josef, der Hüter der Berufungen, begleite euch mit väterlichem Herzen!



*Rom, St. Johannes im Lateran,
am 19. März 2021,
Hochfest des heiligen Josef*
FRANZISKUS

Gottesdienstentwurf zum Weltgebetstag für geistliche Berufungen

4. Sonntag der Osterzeit, Lesejahr B, 25. April 2021

„Worauf wartest du?“



Istockphoto.com / Stanislava Karagyzova

Eingangslied

- ♫ Gl 909,1-2 Da wohnt ein Sehnen tief in uns
- ♫ Gl 891,1-2 Alle meine Quellen
- ♫ Ich bin der gute Hirt (Lobpreis, Nr. 225)

Einführung

Liebe Brüder und Schwestern! Der heutige Weltgebetstag, zu dem ich Sie begrüßen möchte, steht unter dem Motto: „Aufbruch zu neuen Ufern: Worauf wartest du?“ Warten gehört zu unserem Leben. Wir warten auf die Diagnose vom Arzt, auf das Prüfungsergebnis, das Ende der Pandemie u. v. m.

Warten inkludiert die Sehnsucht nach etwas Gutem, nach Heilung, nach Glück, nach Leben in Fülle. Wir Christen dürfen darauf vertrauen, dass wir das in der Freundschaft mit Jesus Christus finden. Er ist der gute Hirte. Er ruft uns beim Namen. Er nimmt uns in seinen Dienst. Deshalb heute seine Einladung an uns: „Brich auf! Komm und folge mir! Worauf wartest du noch?“

Kyrie

- Herr Jesus Christus, du bist unser guter Hirte. Du kennst die Deinen und die Deinen kennen dich. Herr, erbarme dich.
- Du bist der Stein, der von den Bauleuten verworfen wurde, aber zum Eckstein geworden ist. Christus erbarme dich.
- Du lädst uns ein. Komm und folge mir! Herr, erbarme dich.

Oder:

- ♫ Gl 163,5

Gloria

- ♫ Gl 173,1.2. Gloria in excelsis Deo
- ♫ Gl 400 Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen

Tagesgebet

1. Lesung

- 📖 Apg 4, 8–12

Antwortpsalm

♪ Gl 56,1 KV: Danket dem Herrn, denn er ist gütig, denn seine Huld währt ewig
+ Psalm 118

Oder:

♪ Gl 918,2 KV: Dein Wort, o Herr, ist Licht über meinem Pfad.

Oder:

♪ Herr, wohin solln wir gehen (du mit uns 2/2015, Nr. 684)

♪ Ich will dir danken, weil du meinen Namen kennst, Gott meines Lebens. (Melodie:
Schweige und höre, Gl 433,2)

2. Lesung

📖 1 Joh 3, 1–2

Ruf vor dem Evangelium

♪ Gl 174 Halleluja. Halleluja.

Ich bin der gute Hirt;

ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. Vers: Joh 10, 14

Halleluja.

Evangelium

📖 Joh 10, 11–18

Homilie

Predigt-Gedanken von Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl (anschließend an den Liturgievorschlag)

Credo

Fürbitten

Herr Jesus Christus, du ruft uns heraus aus aller Bequemlichkeit. Du schenkst uns die Kraft, zu neuen Ufern aufzubrechen. Wir bitten dich:

Antwort: Du guter Hirte, erhöre uns.

Für jene, die den Ruf zur Nachfolge als Priester, Diakon, zum Geweihten Leben oder in den Ordensstand spüren: **Du guter Hirte ...**

Für die Eheleute und Familien, die dir Raum geben wollen in ihrem Leben: **Du guter Hirte ...**

Für alle, die in der Politik und Wirtschaft Verantwortung tragen und immer wieder schwerwiegende Entscheidungen treffen müssen: **Du guter Hirte ...**

Für jene, die keinen Halt in der Kirche finden; für jene, die sich als verlorene Schafe fühlen, einsam und ausgegrenzt: **Du guter Hirte**

Für alle, die ihre Gaben zum Wohl der anderen einsetzen: **Du guter Hirte**

Für all jene, die aufgrund von Gewalt und Terror ihre Heimat verlassen und gezwungenermaßen zu neuen Ufern aufbrechen müssen; für all jene, die Heimat suchen in unserem Land. **Du guter Hirte ...**

Für jene, die sich mit ihrem unermesslichen Leid dir anvertrauen: **Du guter Hirte ...**

Für alle, die das ewige Leben bei dir bereits verkosten dürfen, besonders für jene, denen wir für unseren Glaubens- und Lebensweg vieles verdanken: **Du guter Hirte ...**

Denn du bist der gute Hirte. Du lässt niemanden zugrunde gehen, der dir vertraut. Höre unsere Bitten und erhöhe uns. Amen

Gabenbereitung

- ♫ Gl 874 Singet, danket unserm Gott
- ♫ Gl 760 Nimm an die Gaben, die wir dir bringen
- ♫ Gl 184 Herr, wir bringen in Brot und Wein

Sanctus

- ♫ Gl 773

Agnus Dei

- ♫ Lamm Gottes, gib uns Frieden (Das Lob/1990, Nr. 279)
- ♫ Lamm Gottes / Albert Frey

Danklied nach der Kommunion

- ♫ Gl 909,3-4 Da wohnt ein Sehnen tief in uns
- ♫ Gl 879 Unsres Herzens Stimme
- ♫ Gl 889 Der Herr ist mein getreuer Hirt
- ♫ Gl 892 Meine Seele ist stille in dir
- ♫ Wie ein Traum wird es sein (Das Lob/1990, Nr. 476)

Schlusslied nach Segen

- ♫ Gl 896 Mit dir geh ich alle meine Wege
- ♫ Gl 903 Sei unser Gott, der alle Welt
- ♫ Voll Vertrauen gehe ich (du mit uns 2, Nr. 447)
- ♫ So geht denn hinaus (du mit uns 2, Nr. 361)



„Worauf wartest du?“

1. Es kann als besondere Begabung bezeichnet werden, hören zu können. Besser gesagt – hinhören zu können. Bewusst hinhören ist nicht leicht. In den letzten Monaten, die hier bei uns und weltweit von der Pandemie geprägt waren, mussten wir alle ein neues Hören lernen, eines das uns lehrte, „ganz“ beim Anderen zu sein. Dieses Hören führte zur Frage: „Herr und Gott – was willst Du mir, was willst Du uns mit alledem, was vor sich geht, sagen?“ Ich gebe zu: Auch, wenn ich immer schon Argwohn gegenüber einfachen Antworten hatte, hat mich die letzte Zeit gelehrt, mit einer noch tieferen Aufmerksamkeit hinzuschauen und vor allem hinzuhören. Speziell auf IHN zu hören. Und mit allem, was mich ausmacht, mich bei IHM zu wissen, der uns heute als der gute Hirt gegenübertritt und feststellt, dass IHN die Seinen kennen (vgl. Joh 10,14).

2. Eines kann ich sicher sagen: In diesen Monaten galt es einmal mehr, den Weg der Nachfolge bewusst zu gehen. „Worauf wartest du?“ – die Frage, die als Motto über dem Weltgebetstag um geistliche Berufungen im heurigen Jahr in Österreich steht, stellt sich mir im heurigen Jahr mit unterschiedlichem Inhalt.

a. Sie lehrt mich das Jetzt. Denn, wenn ER da ist und ER mein Hirt ist, „worauf warte ich dann noch?“ Ich kann mich mit allem, was mir möglich ist, auf den Weg machen, um IHN in und mit meinem Leben zu bekennen. Mehr als ER, der Auferstandene, kann und wird mir nicht geschenkt werden. Also: „An's Werk und Seinem Wort entsprechend leben!“ Und wenn ER mich ruft, auf diesen Ruf zu hören, darauf, wahrlich berufen zu sein für den Dienst für Gott.

b. Freilich – und damit bin ich bei einem anderen Bedeutungsinhalt der Frage: Angesichts der vielen Möglichkeiten, mein Leben zu gestalten, kann es schon sein, dass ich der Meinung verfallen könnte, noch mehr und intensiver alles auszuloten, ehe ich mich entscheide, auf IHN zu hören und mein Leben in Seinen Dienst zu stellen. Denn wer garantiert mir, dass ich nicht auf's falsche Pferd setze? Ich kann nur aus meiner eigenen Erfahrung sagen: Wenn ich wirklich davon überzeugt bin, dass Gott mein Ein und Alles ist

– was hindert mich daran, dies auch in Lebensentscheidungen deutlich und sichtbar zu machen?

c. Schließlich sei noch kurz auf eine dritte Lesart derselben Frage „Worauf wartest du?“ hingewiesen. Auf die nämlich, dass ich vielleicht selbst noch nicht recht weiß, wo mein Platz ist, wo und wie ich mein Leben gestalten soll beziehungsweise könnte. „Es könnte ja noch etwas anderes kommen ...“, höre ich viele feststellen, „und deswegen möchte ich mich nicht zu schnell festlegen“. Und ehe sie sich versehen, laufen sie unter Umständen an ihrem eigenen Leben vorbei. Mein Warten ist durch Geburt, Leben, Tod und Auferstehung des Mensch-Gewordenen unbegründet: ER geht an meiner Seite – seit meiner Taufe ist mir dies zugesichert.

3. Gerade der heutige 4. Ostersonntag lässt mich sagen: Wenn ich SEIN Rufen höre, wenn ich wirklich davon überzeugt bin, dass mein Leben aus dem Dialog mit Gott lebt, dann kann es nichts anderes geben als die Devise „wirf dich auf's Neue hinein in dieses lebendige Miteinander!“ Mehr können wir nicht bekommen in unserem Leben als Seine Zusage: „Ich gebe mein Leben hin für die Schafe“ (Joh 10,15).

Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl



Fibich

Zum Autor

Diözesanbischof Dr. Wilhelm Krautwaschl war im Rahmen der Österreichischen Bischofskonferenz von 2016 bis 2021 Referatsbischof für Berufungspastoral und zuständig für das Canisiuswerk.

Termine zum und rund um den Weltgebetstag

Zum Weltgebetstag um geistliche Berufungen bitten wir um Ihr Gebet und laden herzlich dazu ein, an den Aktivitäten der Diözesen teilzunehmen und die verschiedenen Angebote zu nutzen. Dieses zentrale Anliegen der Kirche soll von allen gleichermaßen mitgetragen werden.

DIÖZESE EISENSTADT

So., 25. April, 15.00 Uhr: Tag des geweihten Lebens, Vesper und Festakademie mit Bischof Ägidius Zsifkovics, Stadtpfarrkirche und Kloster Oberpullendorf

Fr., 7. Mai, 19.00 Uhr: Diözesaner Gebetstag für geistliche Berufungen. Heilige Messe mit Bischof Ägidius Zsifkovics, Beauftragungen, Gespräch und Begegnung, Wallfahrtskirche Kleinfrauenhaid

Do., 24. Juni, 9.00 Uhr: Theotag für Schülerinnen und Schüler der vorletzten Klasse der Höheren Schulen im Burgenland, TheoTour im Bischofshof Eisenstadt

DIÖZESE FELDKIRCH

Fr., 9. April: Hot-Spot-Talk #31, Info: hotspottalk.at

Mi. 5. Mai: Hot-Spot-Talk mit Bischof Benno Elbs in Innsbruck, Info: hotspottalk.at

So., 9. Mai: Wallfahrt nach Maria Bildstein, **10.15 Uhr:** Festgottesdienst mit Erzbischof Alois Kothgasser, **14.00 – 16.00 Uhr:** Marienfeier in der Basilika mit Prozession zum Gnadenbild

Sa., 5. – 6. Juni: Pilgern nach Einsiedeln, Info: meine-berufung.at

Mi., 30. Juni: Lehrlingswallfahrt, Info: junge-kirche-vorarlberg.at

DIÖZESE GRAZ-SECKAU

So., 25. April, 15.00 Uhr: Weihe Ständiger Diakone (sieben Kandidaten) im Grazer Dom.

Weihespender: Bischof Wilhelm Krautwaschl

Auch im Livestream: <https://www.katholische-kirche-steiermark.at/portal/home/livestream>

Do., 6. Mai, 19.00 Uhr: Heilige Messe mit Gebet um geistliche Berufe im Grazer Dom.

Priesterseminar und Dompfarre laden alle Gläubigen zu dieser Gebetsstunde ein.

Vorstehung und Seminaristen gestalten den Gottesdienst.

DIÖZESE INNSBRUCK

Mi., 5. Mai, 19.00 Uhr: Hot-Spot-Talk für junge Leute mit Bischof Benno Elbs in Innsbruck, Info: hotspottalk.at

So., 30. Mai, 19.00 Uhr: Nachtwallfahrt nach Piller auf den Spuren des sel. Otto Neururer

Mi., 30. Juni, 19.00 Uhr: Nachtwallfahrt nach Götzens auf den Spuren des sel. Otto Neururer

DIÖZESE LINZ

Do., 22. April, 18.00 Uhr: Vesper im Anliegen um geistliche Berufungen in der Ignatiuskirche (Alter Dom), Domgasse 3, Linz

ERZDIÖZESE SALZBURG

Sa., 17. April, 19.00 Uhr: Gebetskreis Jochberg-Aurach: Impulsvortrag: Du bist ein Segen! Die eigene Berufung leben und andere dazu ermutigen!, Referentin: Mag. Irene Blaschke, Referat Berufungspastoral Salzburg

Do., 22. April, 18.30 Uhr: Vesper zum Weltgebetstag mit Weihbischof Hansjörg Hofer, Referatsbischof für Berufungspastoral. Mit dem Priesterseminar Salzburg, dem Stift St. Peter und dem Referat Berufungspastoral in der Stiftskirche St. Peter

So., 25. April: Pfarreinsätze von Seminaristen und Ordensleuten zum Weltgebetstag

DIÖZESE ST. PÖLTEN

Fr., 23. April, 19.00 Uhr: Nachtwallfahrt vom Haus Gennesaret (Stift Seitenstetten) auf den Sonntagberg, Zusammenkunft beim Friedhof Gleiß, Fußmarsch in Stille, Gebet und mit Impulsen auf den Sonntagberg, 21.00 Uhr: Eucharistie und Anbetung in der Basilika; Leitung: P. Laurentius Resch, Veranstalter: Team Haus Gennesaret und Gemeinschaft Ancillae Domini, Anmeldung nicht erforderlich, Information: <http://haus-gennesaret.kirche.at/>

So., 25. April, 10.00 Uhr: Wallfahrtsgottesdienst zum Weltgebetstag in der Basilika Maria Taferl

ERZDIÖZESE WIEN

Mo., 3. Mai, 17.30 – 19.45 Uhr: Berufsgebet in Maria Schutz mit Vesper; Berufszeugnis, Eucharistische Anbetung, heilige Messe, im Livestream auf YouTube-Kanal Maria Schutz

QUO VADIS? – Begegnung und Berufung im Zentrum, Ordensgemeinschaften Österreich

Sa., 24 April, 14.00 – 20.00 Uhr: Entscheiden lernen! Seminar für junge Erwachsene bis ca. 30 Jahre. Ein Nachmittag über Entscheidungsfindung und die Unterscheidung der Geister nach Ignatius von Loyola. Mit Pater Helmut Schumacher SJ. Begrenzte Teilnehmerzahl, Kostenbeitrag nach eigenem Ermessen. Anmeldung bis Mi., 21. April, unter office@quovadis.or.at

24 STUNDEN-GEBETSAKTION: Machen Sie mit unter www.werft-die-netze-aus.de

Termine ohne Garantie auf Vollständigkeit. Aufgrund der derzeitigen Situation müssen Termine modifiziert, verschoben oder abgesagt werden. Bitte informieren Sie sich vor Beginn.



„Werft die Netze aus“ 2021

24 Stunden-Gebetsaktion am Weltgebetstag um geistliche Berufungen
Sa., 24. April, 18.00 Uhr bis So., 25. April, 18.00 Uhr

Am 25. April begehen wir verbunden im Gebet mit Papst Franziskus und der Weltkirche den 58. Weltgebetstag um geistliche Berufungen. Die 24-Stunden-Gebetsaktion „Werft die Netze aus“ des Zentrums für Berufungspastoral, Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, will an diesem Tag Beterinnen und Beter über Landesgrenzen miteinander verbinden.

Bereits im vergangenen Jahr haben sich über 700 Beterinnen und Beter über die Webseite **www.werft-die-netze-aus.de** eingetragen. Auf den kurzfristigen Aufruf aufgrund der Corona-Krise sind via Livestream über 70 Übertragungen, Videogottesdienste und -übertragungen ermöglicht worden. Machen Sie mit! Unter **www.werft-die-netze-aus.de** können Sie Ihre Gebetszeit und den Ort (selbstverständlich auch mit einer österreichischen Postleitzahl) eintragen und sich so an der 24 Stunden-Gebetsaktion (zumindest zeitweise) beteiligen: ob privat, als Gebetsgruppe, als Pfarre, als Ordensgemeinschaft.

Sie können eine für Sie geeignete Gebetszeit aussuchen und ganz unterschiedliche Gebetsformen in das 24 Stunden-Gebet einbringen: vom Rosenkranz, einer Andacht, persönlichen Berufszeugnissen und Gesprächen über Berufung, Taizégebet, (stille) Anbetung bis hin zu Lobpreis oder Meditation.

Vielleicht ist es für Sie auch ein Anlass, erstmalig in Ihrer Pfarre eine Andacht zu organisieren, vielleicht halten Sie ohnedies an diesem Tag Anbetung oder eine andere Gebetszeit. Dann sind Sie eingeladen, in besonderer Weise für geistliche Berufungen zu beten.

Genauere Informationen zur Gebetsaktion unter: **www.werft-die-netze-aus.de**

Weihetermine

Demnächst kann sich Österreichs Kirche über die Weihe von Priestern und Diakonen freuen. Begleiten wir die Kandidaten mit unserem Gebet!

DIÖZESE EISENSTADT

Priester- und Diakonenweihe

Di., 29. Juni, 15 Uhr
Martinsdom, Eisenstadt
Mit Bischof Ägidius Zsifkovics

DIÖZESE GRAZ SECKAU

Weihe Ständiger Diakone (sieben Kandidaten)

– auch im Livestream
So., 25. April, 15.00 Uhr
Grazer Dom
Mit Bischof Wilhelm Krautwaschl
Link: <https://www.katholische-kirche-steiermark.at/portal/home/livestream>

ERZDIÖZESE SALZBURG

Priesterweihe

Di., 29. Juni, 14.30 Uhr
Dom zu Salzburg
Mit Erzbischof Franz Lackner

ERZDIÖZESE WIEN

Diakonenweihe

Sa., 17. April, 10.00 Uhr
Canisiuskirche, 1090 Wien, Lustkandlgasse 36

Priesterweihe

Sa., 19. Juni, 09.30 Uhr
Dom zu St. Stephan
Mit Kardinal Christoph Schönborn

Hinweis

Alle Termine ohne Gewähr und ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Bitte informieren Sie sich über Anmeldemodalitäten. Die Mitfeier ist oft auch über Livestream möglich.

AUGUSTINER CHORHERRENSTIFT ST. FLORIAN

Priesterweihe

Fr., 07. Mai, 15.00 Uhr
Weihe zweier Kandidaten der Kongregation
Servi Jesu et Mariae
Stiftsbasilika
Mit Erzbischof Georg Gänswein

BENEDIKTINERABTEI SECKAU

Priester- und Diakonenweihe

Sa., 10. Juli, 15.00 Uhr
Basilika
Mit Bischof Wilhelm Krautwaschl

BENEDIKTINERSTIFT ADMONT

Priesterweihe

So., 04. Juli, 14.00 Uhr
Abteikirche
Mit Bischof Wilhelm Krautwaschl

FRANZISKANER

Priesterweihe

Fr., 11. Juni, 16.00 Uhr
Franziskanerkirche Graz

ZISTERZIENSERABTEI STIFT HEILIGENKREUZ

Priesterweihe

Sa., 15. Mai 2021, 10.00 Uhr
Abteikirche

ZISTERZIENSERABTEI STIFT STAMS

Priesterweihe

Sa., 19. Juni, 15.00 Uhr
Basilika
Mit Bischof Hermann Glettler

ZISTERZIENSERSTIFT SCHLIERBACH

Priesterweihe

So., 11. Juli, 15.00 Uhr
Stiftskirche
Mit Bischof Manfred Scheuer



Worauf wartest du?

Berufung in der Praxis

Einladung zur musikalischen Sinnsuche |
Vocation Music Award

Zeig mir den Weg |
Das neue Jugendgebetbuch

Folge mir nach |
Einheit für Jugendliche

Wenn Kinder nach der Taufe fragen |
Taufvorbereitung im Volksschulalter

Lesetipps |
Berufung und Entscheiden

Du dienst Jesus! |
Vorbereitungsstunde für neue Minis

das JA Marias |
Berufung in Wort und Bild

**Gebetsstunde um geistliche und kirchliche
Berufungen**



Istockphoto.com/South_agency

Einladung zur musikalischen Sinnsuche

Zum zweiten Mal lädt der Vocation Music Award kreative Menschen jeglichen Alters dazu ein, den Themen Sinnsuche und Berufung musikalisch Ausdruck zu verleihen. Einsendungen sind bis zum 30. Juni möglich, es winken attraktive Preise.

Von Elisabeth GRABNER

Musik und Gesang spielen in unseren liturgischen Feiern und in unserem Glaubensleben eine bedeutsame Rolle, denn durch sie werden Menschen auf ganz besondere Weise berührt und bewegt. Der zum zweiten Mal ausgeschriebene „Vocation Music Award“ (VMA) ist eine wunderbare Gelegenheit, um sich schöpferisch mit den Themen Sinnsuche und Berufung auseinanderzusetzen und damit das Herz vieler Menschen zu berühren. Bei diesem besonderen Musikpreis gibt es keinerlei Altersbeschränkung oder Eingrenzung beim musikalischen Genre. Die Einreichfrist endet am 30. Juni. Zu gewinnen gibt es unter anderem Geldpreise, eine CD- und Musikvideo-Produktion und die Teilnahme bei einem Livekonzert. Der Begriff Berufung darf hier in seiner ganzen möglichen Band-

breite gesehen werden und umfasst beispielsweise die Berufung zu Ehe und Familie genauso wie jene zum Priestertum und Ordensleben.

Ermöglicht wird dieser Berufungsmusikpreis, der 2019 erstmals über die Bühne gegangen ist, durch das Canisiuswerk, das Referat Berufungspastoral der Erzdiözese Salzburg, die Philosophisch-Theologische Hochschule Heiligenkreuz, das Key2Life-Festival sowie mehr als 25 weitere Kooperationspartner. „Mithilfe einer zeitgemäßen Form möchten wir insbesondere zahlreiche junge Menschen für die Frage nach dem Plan Gottes in ihrem Leben sensibilisieren“, sagen die Organisatoren. Das Konzept fand großen Anklang in anderen europäischen Staaten und so wird der Vo-

cation Music Award nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland, Litauen sowie England und Irland durchgeführt.

Träume und Sehnsüchte

An Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahren richtet sich der Vocation Schulaward. Welchen Traum habe ich für mein Leben? Welche Sehnsüchte trage ich in mir? Um was geht es in meinem Leben und wohin führt mich Gott? Diese und ähnliche Themen stehen dabei im Mittelpunkt. Jede künstlerische Art, das Thema zur Sprache zu bringen, von Poetry Slam bis hin zu Rap, Pop, Rock oder Volksmusik, ist willkommen.

Nähere Infos

Bis zum 30. Juni können Interessierte ein selbstgeschriebenes Lied in Form eines ungeschnittenen YouTube-Videos einreichen. Die sechs besten, die in einem mehrstufigen Prozess durch Online-Voting, Casting und Juryentscheid ausgewählt werden, haben die Chance, im August beim Key2Life-Festival in Kremsmünster am 13. August das Publikum live zu überzeugen.

Die ersten drei Plätze des Awards sind mit 2.000 €, 1.000 € und 500 € dotiert, mit der Gewinnerin oder dem Gewinner wird ein Musikvideo produziert. Zusätzlich werden die besten zwölf Beiträge auf einer CD-Produktion des Heiligenkreuzer Musiklabels „Obsculta-Music“ musikalisch verewigt.

www.vocation-music-award.com
[www.vocation-music-award.com/
schulaward](http://www.vocation-music-award.com/schulaward)

Was rät Mathias Lehnfeld, der 2019 mit seinem Lied „Where is my place?“ den ersten Platz belegt hatte, den Bewerberinnen und Bewerbern? „Das Wichtigste ist, dass im eigenen Lied auch die eigene Geschichte in Text und Musik erzählt wird. Ein allgemeiner Text bewegt weniger, er sollte auf jeden Fall aus dem Herzen kommen“, sagt er. Lehnfeld ist begeistert von Menschen, die am Leben wachsen, und selbst ein Suchender: „Am Ende entdecke ich in mir aber immer ein tiefes Vertrauen, dass Gott einen Platz und eine oder mehrere Aufgaben für mich vorbereitet hat und ich diese zur rechten Zeit erkennen darf.“



Zur Autorin

Mag. Elisabeth
Grabner ist Leiterin
des Canisiuswerks



Fibich

Eine Schatztruhe voll mit Gebeten

Das Zentrum für Berufungspastoral in Freiburg wendet sich mit seinem neuen Gebetbuch „Zeig mir den Weg“ in erster Linie an Jugendliche und präsentiert ihnen eine einfache, praxistaugliche Einführung ins Gebet.

Nach den Grundgebeten folgt ein sehr ausführlicher Teil, in dem Gebete zu den Festen des Kirchenjahres und der Heiligen zusammengestellt sind. Besonders dieses Kapitel ist eine echte Fundgrube, die das Buch aber für Christinnen und Christen jeden Alters interessant macht. So findet sich beispielsweise aktuell im heurigen Josefsjahr ein zeitgenössisches Gebet zum heiligen Josef (19. März). Unter der Überschrift „Maria, Frau des Hörens“ ist zum Fest der Verkündigung des Herrn ein von Papst Franziskus verfasster Text abgedruckt. Der Papst meditiert das Leben Mariens unter den Gesichtspunkten des Hörens, der Entscheidung und des Handelns. Unter den Gebeten, die in der Rubrik „Durch den Tag und die Woche“ gesammelt sind, stößt man auf ein sehr ansprechendes Abendgebet des Bestsellerautors P. Anselm Grün. Im Jugendgebetsbuch gibt es auch für Ältere viel zu entdecken.

Josef WALLNER, Kirchenzeitung Linz



Aus dem Inhalt

- Einführung und Erklärung der Grundgebete der Kirche
- Gebete und Erläuterungen zu Feiern des Kirchenjahres und zu Heiligenfesten
- Gebete entlang des Tages (Morgengebete, Tischgebete, Abendgebete)
- Gebete für jeden Wochentag
- Einführung und Erklärung des Rosenkranzgebets
- Anleitung zum ignatianischen Tagesrückblick
- Schritte zum Bibel-Teilen
- Eucharistische Anbetung und Stilles Gebet
- Gebete zu Berufung und Entscheidung
- Bittgebet, Lobpreis, Segensgebete

Ausstattung und Bestellung

Zeig mir den Weg. Kommunikation mit Gott. Zentrum für Berufungspastoral, Freiburg 2020, 196 Seiten, Softcover-Umschlag, abgerundete Ecken, blauer Farbschnitt.

Erhältlich zum Preis von € 7,50 (Staffelpreise; zuzüglich Porto) im **Canisiuswerk**, Stephansplatz 6/1/2/5, 1010 Wien, T +43 1 51611-1500, Mail: office@canisius.at oder im Online-Shop unter [canisius.at/shop](https://www.canisius.at/shop)



Folge mir nach!

Einheit für Firmlinge, Jugendliche, Jungschar- und Ministrantengruppen

Von Irene BLASCHKE

TeilnehmerInnen interviewen einander und stellen sich dann einander vor

- Dein Name?
- Was machst du gerne? Beispiele: mit Familie & Freunden zusammen sein, Hobbys ...
- Deine Talente? Beispiele: zeichnen, musizieren, Sportart ...
- Eine gute Eigenschaft von dir? – Was schätzen Menschen an dir? Beispiele: kann gut zuhören, bin hilfsbereit, habe Humor, denke positiv ...

Bibelstelle Mk 1,16–20: Lesen im Plenum

¹⁶ Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihr Netz auswarfen; sie waren nämlich Fischer.

¹⁷ Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.

¹⁸ Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.

¹⁹ Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her.

²⁰ Sofort rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach.

Bibelteilen in Kurzform – Austausch im Plenum oder Kleingruppe

- Worte wiederholen – Austausch: Was hat mich angesprochen?

Traumreise und Stellübung mit Plakaten

- Ich sitze gerade bei der Hausaufgabe, ich chatte gerade mit Freunden; ich bin gerade im Reitstall; ich probe gerade am Klavier, ...
- Jesus ruft mich: *Folge mir nach!*

Was wäre meine Antwort? Stell dich zum entsprechenden Plakat!

Die Plakate finden Sie als Grafikbeilage im Anschluss an diese Einheit.

- Ich kenn dich doch gar nicht ...
- Stör mich jetzt nicht! Später hab ich Zeit!
- Ich möchte doch einmal eine Familie haben und meinen Lieblingsberuf ausüben ...
- Christsein und Kirche sind langweilig.

- Ich will's probieren. Was muss ich tun?
- Dir nachfolgen? Heißt das, Gott lieben, den Nächsten lieben?
Wenn du meinst, dass ich das kann – dann will ich dir nachfolgen.
- Dir nachfolgen? Auf alles verzichten? Nichts mehr genießen können?
- Dir nachfolgen? Meine Talente für die anderen einsetzen; Da sein, wenn mich jemand braucht, dem anderen helfen – meinst du das so? Ja, dann ...
- Jesus nachfolgen? Muss ich dann Priester oder Pfarrer werden?

Was meint Jesus mit „Nachfolgen“?

Gleichnis von den Talenten – Mt 25,14–30

- TeilnehmerInnen lesen Satz für Satz

Erläuterung

Ein Talent war für die Menschen damals der Inbegriff einer riesigen Geldsumme. Jesus will damit zeigen, wie sehr Gott jedem einzelnen Menschen vertraut und wie reich er jeden Einzelnen beschenkt. Auch wenn es Unterschiede gibt und manche mehr bekommen als andere, so hat doch jeder sehr viel erhalten. Der Herr traut jedem seiner Diener etwas zu, so traut Gott auch jedem Menschen zu, aus dem, was er hat, etwas zu machen.

Wir sollen das, was wir bekommen haben, einsetzen zur Freude des Herrn. Gott freut sich über unseren Mut und Einfallsreichtum, auch wenn diese nicht immer von Erfolg gekennzeichnet sind. Gott will, dass wir mutig ins Leben gehen und uns an der Stelle, an der wir stehen, zu seiner Ehre und zum Wohl der Menschen einbringen. Das ist unsere Berufung. Das können ganz kleine und unscheinbare Dinge sein. Es genügt schon, wenn sich Menschen in unserer Nähe wohlfühlen, weil wir freundlich und hilfsbereit sind. Das meint Jesus mit Nachfolge!

Schriftliche Einzelarbeit jedes / jeder TeilnehmerIn zu folgenden Fragen, danach Austausch

- Wie kann ich Jesus nachfolgen?
- Mit welchen Talenten kann ich jemandem Freude machen?
- Wo werde ich gebraucht?

Zeugnisse von Nachfolge persönlich oder auf YouTube

- Beispiel: Nick Vujicic – Der Mann ohne Arme und Beine: Finde den Sinn deines Lebens: <https://www.youtube.com/watch?v=XzvUDOp6xl>

Abschluss

- mit Liedern und der Bibelstelle: Mt 5,13–17 (Salz der Erde, Licht der Welt)
- Geschichte: Die Halle der Welt mit Licht füllen unter:
<http://www.pro-leben.de/symb/diehalledesweisenkoenigs.php>
- eine Kerze anzünden, freier Dank oder Bitte, Vater unser, Segen

Zur Autorin

Mag. Irene Blaschke ist Theologin und Leiterin des Referats
Berufungspastoral der Erzdiözese Salzburg.



Material: Plakate

Quelle: Referat Berufungspastoral Salzburg



**CHRISTSEIN UND KIRCHE
IST LANGWEILIG ...**



Dir nachfolgen?

**Heißt das, Gott lieben,
den Nächsten lieben?**

Dir nachfolgen?

Auf alles verzichten?

Nichts mehr genießen können?

Dir nachfolgen?

**Meine Talente für die anderen einsetzen;
Da sein, wenn mich jemand braucht,
dem anderen helfen – meinst du das so?**

Ja, dann ...

Jesus nachfolgen?



**Muss ich dann
Priester oder Pfarrer werden?**



**Ich kenn dich
doch gar nicht ...**

**Ich möchte doch einmal eine
Familie haben ...**



**und meinen Lieblingsberuf
ausüben ...**



**Wenn du meinst,
dass ich das kann –
dann will ich dir nachfolgen**



das JA Marias

Eine Einladung zur Auseinandersetzung mit den Plänen Gottes anhand der Verkündigungszene und zur bildhaften Darstellung persönlicher Antworten.

Von Sr. Heidrun BAUER SDS

Im Rahmen der Vorbereitung auf die Seligsprechung von Pater Franziskus Jordan, dem Gründer der weltweiten Salvatorianischen Gemeinschaften, am 15. Mai 2021 in Rom, wurde ich für Um- und Neugestaltungen von Räumen im römischen Mutterhaus der Salvatorianerinnen angefragt. Dazu gehörte auch der Stiegenaufgang im Eingangsbereich. In der Villa Maria, einem Gebäude am Grundstück des Mutterhauses, entdeckte ich die imposante Darstellung des Verkündigungsengels Gabriel. Man sagte mir, dass das Bild anfangs im Salvator Mundi Hospital der Salvatorianerinnen in Rom hing. Intuitiv spürte ich, dass das Bild wie geschaffen ist für die linke Seitenwand im Eingangsbereich des Mutterhauses. Das Kunstwerk zieht sofort alle Aufmerksamkeit auf sich.

Der Betrachter fühlt sich eingeladen, sich mitnehmen zu lassen, hin zu jenem geheimnisvollen Moment als Maria, eine junge Jüdin, vom Boten Gottes heimgesucht wurde. Durch ihr waches und aufmerksames Hinhören – mitten im Alltag – begann etwas völlig Neues in der Menschheitsgeschichte. Nachzulesen im Lukasevangelium 1,26–38:

Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe. Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben. Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. Auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat. Denn für Gott ist nichts unmöglich. Da sagte Maria: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. Danach verließ sie der Engel.

bin ICH bereit?

Wer sich zentralen Lebens- und Glaubensfragen stellen will, findet in Maria ein waches, geisterfülltes, weibliches Vorbild:

- *Bin ich bereit, mich auf die Pläne Gottes für mein Leben einzulassen, ohne davor ganz genau zu wissen, wie das konkret geschehen soll?*
- *Bin ich bereit, zu vertrauen, dass es GOTT gut mit mir meint und mir erfülltes LEBEN schenken will?*
- *Bin ich bereit, alles von IHM her zu erwarten, und die Kontrolle über mein Leben IHM zu überlassen?*

Marias JA wurde fruchtbar! Sie ließ sich auf Gottes Zusage ein und wurde schwanger durch Heilige GeistesKraft. Das göttliche WORT nahm in ihr Fleisch und Blut an und wurde ein Mensch mit Namen JESUS, was bedeutet: GOTT heilt, GOTT rettet! IHM, dem SALVATOR MUNDI, folgen wir Salvatorianerinnen nach, ja wir dürfen Seine Schwestern sein!



... und wie lässt sich ein JA bildlich darstellen?

Beim Verkündigungengel hat mich sofort die rostrote Farbe seines Untergewands angesprochen; das Rot leuchtete mir auffordernd entgegen. Dadurch wird die kraftvolle Dynamik der Verkündigungsszene unterstrichen – verbunden mit der Frage: Wird die junge Frau aus Nazareth JA sagen zur Botschaft, die ihr der Bote Gottes zu überbringen hat? Die Dynamik der Farbe Rot habe ich in meinem Bild aufgegriffen. Sie findet sich auch wieder in der Oberfläche des Rahmens, während die schwarze Schattenfuge Respekt einflößt. Wesentliches bleibt oft im Dunkel verborgen und ist für die leiblichen Augen unsichtbar. Ich könnte mir vorstellen, dass es jene rote göttliche Kraft war, die aus Maria das mutig, entschiedene, vertrauensvolle JA behutsam hervorgeliebt hat. Eine junge Frau schreibt Geschichte – sie wird die Mutter von Gottes WORT und hat als Frau einen wichtigen Platz in Gottes Heilsplan! LEBEN wird geschenkt durch Heilige GeistesKraft. Eine Offenbarung für all jene, die begabt sind, die Geister zu unterscheiden.



Marias JA gründet tief und fest. Das symbolisiert die rechteckige goldene Säule. Behutsam und konkret der Anruf Gottes durch den

Engel: eine schmale Goldlinie im linken oberen Eck und eine weitere sanft schwebend über der goldenen Säule. Dadurch wird das Warten, das Abwarten Gottes ausgedrückt. Erst das JA Marias lässt die Goldlinie mit dem Sockel verschmelzen. Damit wird ein Akt der Freiheit, des Respekts, der Ehrfurcht, der gegenseitigen Achtung ausgedrückt.

Wer das Bild noch genauer betrachten will, wird oberhalb der goldenen Säule das Verkündigungsgeschehen schemenhaft aufleuchten sehen. Es erschließt sich allen, die sich überraschen lassen, sich dem Geheimnis behutsam nähern und beschenken lassen.

Links: eine Gestalt, die sich nach hinten neigt mit klopfendem Herzen, bereit und offen für das göttliche Geschehen.

Rechts vis à vis, leicht unterhalb: eine Gestalt mit Flügeln; *oberhalb:* ein Durchbruch in Weiß, der das Größere „dahinter“ andeutet. Solch eine Art von Sehen will geübt werden. Ein Bild erschließt sich erst, wenn sich jemand dafür Zeit nimmt und die Darstellung zu sich sprechen lässt. Es ist ein Eintauchen in eine Welt, die sich hinter der sichtbaren auftut.



Menschen, die sich vom WORT Gottes ergreifen lassen, erfahren sich als Beschenkte. Sie verändern die Welt nicht aus eigener, sondern aus Gottes Kraft. SEINE Kraft, ist in den Schwachen mächtig. Im JA Marias kommt das klar und deutlich zum Ausdruck, denn echte Größe bewegt die Welt von innen. Im Magnifikat (Lk 1,47–55), dem Lobgesang Marias, kommt das göttlich-menschliche Beziehungsgeschehen berührend zum Ausdruck.



Wer das Mutterhaus der Salvatorianerinnen verlässt, kann oberhalb des Türsturzes folgendes Wort lesen und ist selbst eingeladen, die Frohe Botschaft, ja die HEILSBOTSCHAFT, zu verkünden: *Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!* (Mk 16,15)

Zur Autorin

Sr. Heidrun Bauer ist Salvatorianerin.
Im Atelier in Schwarzau/Stfld., NÖ, bietet die Künstlerin und
Geistliche Begleiterin KUNST & GLAUBE auf
Augenhöhe von Mensch zu Mensch an.
www.salvatorianerinnen.at



Sr. Heidrun Bauer

Fotos und Bild: © Sr. Heidrun Bauer SDS, Verkündigungengel: unbekannter Maler, Ölfarbe auf Leinwand, gerahmt 85 x 135 cm, das JA Marias: © Sr. Heidrun Bauer SDS, Dezember 2020, Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 70 x 120 cm, gerahmt 75 x 125 cm, Ort: Mutterhaus der Salvatorianerinnen, Rom.

Wenn Kinder nach der Taufe fragen

Durchschnittlich werden in der Erzdiözese Wien pro Pfarre und Jahr ein bis zwei Kinder im Volksschulalter getauft. Für diese spezielle Zielgruppe hat die Erzdiözese unter dem Titel „Jesus ruft dich in unsere Gemeinschaft!“ eine Broschüre für Pfarren herausgegeben, um diese Kinder altersgerecht zur Taufe zu begleiten. Einblicke in den Behelf laden zur Auseinandersetzung mit der eigenen Taufe ein. Dies kann angesichts der biblischen Erzählung vom Äthiopier, der sich taufen lassen will, geschehen.

Von Lisa HUBER

„Kinder spüren, was sie brauchen und wollen, und manche Kinder wünschen sich eben eine Taufe“, erklärt Friederike Dostal, Leiterin der Abteilung Erwachsenenkatechumenat, im Gespräch. Das bedeute auch, Kinder mit ihren Fragen ernst zu nehmen und diese altersadäquat zu beantworten. Daher reiche es auch nicht aus, Bibelstellen „nur vorzulesen, sie sollten besser in eigenen Worten erzählt werden“, so Dostal. Die Theologin bemerkt seit einigen Jahren – sowohl in städtischen wie auch im ländlichen Gebieten – eine steigende Tendenz von Taufen im Kindergarten- oder Volksschulalter. „Heute ist es nicht mehr selbstverständlich, dass Eltern für ihre Kinder die Taufe erbitten“, betont Kardinal Christoph Schönborn im Vorwort des rund 90-seitigen Behelfs. Dieser könne Gemeinden unterstützen „taufwillige Kinder auf ihrem Weg zur Taufe zu begleiten, ihren Glauben zu stärken und ihnen und ihren Familien, die Bedeutung der Taufe zu erschließen“, so der Wiener Erzbischof. Der neu herausgegebene Taufbehelf bietet neben kindgerecht nacherzählten Schriftstellen, Liedern und Gebeten auch Ausmalbilder sowie Tipps für Katecheten.

Ein Behelf für Schulkinder

Ausgewählte biblische Erzählungen sind die Grundlage dieses Behelfs: Wer erfährt, wie Jesus gehandelt hat, was ihm wichtig war und wie die ersten Christen diese Begegnungen gedeutet haben, kann lernen, was es heute heißt Christ/in zu werden. „Die Geschichten werden auf altersgerechte Weise erzählt, ohne die Kinder dabei zu unterfordern“, betont Lisa Huber, Koautorin des Behelfs. Der zweite Aspekt der altersgerechten Vorbereitung ist die Kindergruppe:



Kinder sollen nicht alleine auf die Taufe vorbereitet werden; eine Gruppe von interessierten Kindern oder die sie begleitenden Erwachsenen beschäftigen sich gemeinsam mit den Inhalten der Taufe. Das geschieht auch auf spielerische Weise. Der dritte Aspekt ist die Feier der Rituale auf kindgerechte Weise: Die katechumenale Salbung und die Übergabe des Glaubensbekenntnisses können altersadäquat gefeiert werden.

Die eigene Taufe erinnern

Bilder, die Taufkerze oder Erzählungen der Verwandten können dabei helfen, die eigene Taufe zu erinnern: Die meisten Christ/innen in Österreich wurden als Kleinkinder getauft. „Welche Bedeutung hat daher die Taufe für Sie?“ Mit dieser Frage laden wir zur Auseinandersetzung ein. Am Anfang steht die biblische Erzählung der Taufe des Äthiopiens. Was nun folgt ist ein Auszug aus dem Behelf:

Die Taufe des Äthiopiens

In unserer Geschichte gibt es zwei Männer: Philippus und einen Mann aus Äthiopien. Philippus kannte Jesus und er erzählte vielen Menschen davon. Der Mann aus Äthiopien arbeitete für die Königin von Äthiopien, er achtete darauf, dass mit dem Geld alles richtig läuft, ein Finanzminister. Er war den langen, beschwerlichen Weg bis nach Jerusalem gekommen, da er Gott besser kennenlernen wollte. Ein Bote Gottes kam zu Philippus: „Geh,“, hatte der Engel gesagt, „auf die Straße, die aus Jerusalem herausführt“. Und Philippus machte sich auf den Weg. Er hatte von Gott einen Auftrag bekommen und er befolgte ihn. Die beiden Männer begegneten sich auf der Straße. Philippus hörte, wie der Mann aus Äthiopien aus der Schriftrolle las und dabei den Kopf schüttelte. „Irgendwas beschäftigt diesen Mann, ich will ihn fragen, ob ich ihm helfen kann.“ Und so sprach Philippus den Äthiopiens an. „Verstehst du, was du da liest?“ „Nein!“, antwortete der. „Kannst du mir erklären, von wem da erzählt wird? Ich verstehe das nicht. Wer ist da gemeint, von wem ist da die Rede?“ Und Philippus erklärte dem Mann aus Äthiopien: „Damit ist Jesus gemeint.“ Der Mann wollte wissen: „Wer ist dieser Jesus? Kannst du mir von ihm erzählen?“ „Ja, das will ich gern: Jesus ist der Sohn Gottes. Er hat uns gezeigt, wie Gott ist.“ Und dann begann Philippus, die frohe Botschaft von Jesus zu erzählen. Und während er erzählte, leuchteten seine Augen immer mehr vor Freude und Begeisterung. Der Mann aus Äthiopien hört aufmerksam zu, was Philippus erzählt. Er spürt, dass sich etwas verändert hat. Und er fühlt, wie sein Herz ganz ruhig wird. Der Äthiopiens war ganz aufgeregt vor Freude und begeistert sagt er: „Ich will ein Freund von Jesus werden! Ich will so wie du anderen von Jesus erzählen, dass auch sie so fröhlich werden. Bitte taufe mich!“ „Als sie nun weiterzogen, kamen sie zu einer Wasserstelle. Da sagte der Kämmerer, hier ist Wasser. Was steht meiner Taufe noch im Weg. Er ließ den Wagen halten und beide, Philippus und der Kämmerer stiegen in das Wasser hinab. Und er taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser stiegen, entführte der Geist des Herrn den Philippus. Der Kämmerer sah ihn nicht mehr und zog voll Freude weiter.“ (Apg 8,36–31.34–38) Die Taufe verbindet den Mann aus Äthiopien

mit Christus. Er wird ein Freund von Jesus und mit dieser Freude zieht er weiter, um in seiner Heimat den Menschen von Jesus und von Gottes Liebe zu erzählen. (Nach Apg 8,26–39)

Ein Gespräch über die Bedeutung der Taufe

Der/die Gesprächsleiter/in lädt zunächst ein, Fragen zur Geschichte zu stellen. Durch umkreisendes Verstehen wird der Frage nach der Bedeutung von Taufe und der Motivation des Äthiopiens auf den Grund gegangen: Warum wollte er getauft werden? Der Äthiopier hat seinen Glauben an Jesus Christus entdeckt. Elementarisiert kann die Bedeutung folgendermaßen beschrieben werden: „In der Taufe sagt Gott zu jedem Menschen: ‚Du bist mein geliebtes Kind.‘“ Für die Kirche hat die Taufe eine dreifache Bedeutung. Falls es im Gespräch angemessen erscheint, kann von diesen drei Dimensionen gesprochen werden: Die Taufe ist die Feier der Aufnahme in die Kirche (Eingliederung), die Feier der Annahme durch Gott in unbedingter Liebe (Versöhnung) und die Feier des Durchgangs zu einem neuen Anfang (neues Leben).

Hintergrundwissen zur Bibelstelle

Tatsächlich gab es bis vor wenigen Jahren in Äthiopien Juden schwarzafrikanischer Herkunft. Seit wann und weshalb diese Gruppe entstanden ist, ist bislang nicht wissenschaftlich geklärt. Inzwischen leben fast alle in Israel. Der Kämmerer (= Finanzminister) der Königin von Ägypten kennt also einiges an Texten des Judentums und kommt ganz gezielt, um im Tempel zu beten. Er braucht keine lange Vorbereitung auf die Taufe, weil der Heilige Geist ihm durch den Apostel hilft, den Zusammenhang zum Prophetentext und zur Erwartung Israels zu verdeutlichen. Er glaubt schon vorher an den Gott Israels und erkennt nun in Jesus den erwarteten Retter. Eine solche Reise ist lang und beschwerlich. Zu rasch sollten wir uns den Vorgang dieser Taufe nicht vorstellen. Getauft wurde in „lebendigem Wasser“, also in Naturgewässern, erst später wurde deutlich, dass es bei dem Wort „lebendig“ eigentlich um die Kraft des Heiligen Geistes geht. Auch die ausdeutenden Riten entstehen erst langsam.

Ein Ausmalbild, das zum Erzählen einlädt

Das Bild der Illustratorin Katja Mock, das anschließend abgebildet ist, lädt zum Gespräch über die Bedeutung der Symbole zur Taufe ein. Es ist eines von sechs Bildern, welche zum Behelf erworben werden können.

Zu beziehen:

Der Behelf sowie die Ausmalbilder sind im Behelfsdienst der Erzdiözese Wien erhältlich:

Stephansplatz 6/Zwettlerhof, 1010 Wien

Mail: behelfsdienst@edw.or.at

T +43 1 51552 - 3625



Zur Autorin

Lisa Huber ist Theologin und war bis 2019 in der Wiener Jungen Kirche Referentin für Sakramentenpastoral. Seither leitet sie das Quo vadis?, Begegnungs- und Berufungszentrum der Ordensgemeinschaften Österreich.



privat

Lesetipps zu Berufung und Sehnsucht nach spirituellem Leben

Geistvolle Bücher sind wie geistliche Begleiter: Sie helfen, sich selbst zu verstehen, geben Impulse für den nächsten Schritt und bestärken uns, diesem großen Gott und Seinem Weg mit uns auch am heutigen Tag zu vertrauen. Literaturhinweise gibt das Berufungs- und Begegnungszentrum „Quo vadis?“

Von Veronica ILSE



Einen außergewöhnlichen Zugang zur Berufung vermittelt der indische Jesuit P. Herbert Alphonso in seinem Buch: Die persönliche Berufung. Tiefgreifende Umwandlung durch die geistlichen Übungen, 2019⁸.

Die persönliche Berufung

Ausgehend von seiner eigenen Erfahrung ist der Autor überzeugt, dass jeder Mensch ein ganz individuelles Wort von Gott zugesprochen bekommen hat, in dem sich sein oder ihr Wesen ausdrückt. Von dieser einmaligen Berufung her werden alle Entscheidungen und Tätigkeiten sinnstiftend und richtig: „Nur, wenn ich den gottgeschenkten Sinn [...] lebe, nur dann bin ich wirklich lebendig.“ (S. 58)

Während es verschiedene Lebensformen und Aufträge gibt, ist die persönliche Berufung einmalig. Sie liegt „auf der Ebene des Seins“ (S. 38) und integriert alle anderen Lebensstränge. Sie zieht sich auch im Rückblick wie ein roter Faden konstant durch das Leben und entfaltet sich immer neu. Mit ihr lebt jeder „eine Facette der Persönlichkeit Jesu Christi“ (S. 35). Sie korrespondiert mit dem persönlichen Zugang zur göttlichen Wirklichkeit.

Das eigene Berufungswort zu kennen, ermöglicht eine Umwandlung des Lebens zur Hingabe und tiefen Gottesbeziehung. Aus der inneren Verbindung mit diesem Wort formt sich das eigene Leben und Arbeiten. Es wird zum Prüfstein aller Entscheidungen.

Das einmalige Wort

Leider nennt P. Alphonso nicht seine eigene persönliche Berufung, bringt aber Beispiele aus seiner Begleitung und vertritt, dass die persönliche Berufung des Ignatius „Alles zur größeren Ehre Gottes“ hieß und auch Jesus ein solches einmaliges Berufungswort hatte: „Abba-Vater“. P. Alphonso's besonderer Ansatz kann als eine Ausformulierung von Romano Guardinis Gedicht „Aus einem Traum“ gelesen werden, das die Herausgeberin der dt. Ausgabe im Vorwort zitiert. Seine Überlegungen sind ganz verbunden mit der ignatianischen Spiritualität: den Exerzitien, dem Tagesrückblick und der Unterscheidung der Geister. Eine Auseinandersetzung mit ihm lohnt sich m. E. auch dann, wenn sich das eigene Berufungswort nicht so eindeutig dauerhaft zeigt, wie in der Erfahrung des Autors. Sie hilft, Gottes Beziehung zu

meiner ganz individuellen Person stärker wahrzunehmen. Der Ansatz hat auch Ähnlichkeiten mit einem wichtigen Element der Straßenexerzitien nach Christian Herwartz SJ. Die Teilnehmer/innen entdecken ihren persönlichen Gottesnamen. Sie finden ihn in der Wahrnehmung von Schmerzpunkten und Mangelerfahrungen. Der persönliche Gottesname ist die Antwort auf die dahinterliegende Sehnsucht.

Aus einem Traum

*Heute Nacht, aber es war wohl morgens,
wenn die Träume kommen,
dann kam auch zu mir einer.
Was darin geschah, weiß ich nicht mehr,
aber es wurde etwas gesagt,
ob zu mir oder von mir selbst,
auch das weiß ich nicht mehr.
Es wurde also gesagt,
wenn ein Mensch geboren wird,
wird ihm ein Wort mitgegeben,
und es war wichtig, was gemeint war:
Nicht nur eine Veranlagung, sondern ein Wort.
Das wird hineingesprochen in sein Wesen,
und es ist wie ein Passwort zu allem,
was geschieht.*

*Es ist Kraft und Schwäche zugleich.
Es ist Auftrag und Verheißung.
Es ist Schutz und Gefährdung.
Alles, was dann im Gang der Jahre geschieht,
ist Auswirkung des Wortes,
ist Erläuterung und Erfüllung.
Und es kommt darauf an,
dass der, dem es zugesprochen wird,
– jeder Mensch,
denn jedem wird eines zugesprochen –
es versteht und mit ihm ins Einvernehmen
kommt.
Und vielleicht wird dieses Wort
die Unterlage sein zu dem,
was der Richter einmal zu ihm sprechen wird.*

Romano Guardini, 1. August 1964



Kennen Sie die Sehnsucht nach einem spirituellen Leben? „Menschen, die [nach Spiritualität] suchen, haben die Hoffnung, vielleicht auch schon die Ahnung, dass sie sich selbst, andere Menschen und, ja, die ganze Wirklichkeit anders erleben können“ (S.18), so der Jesuit und Professor für Philosophie P. Michael Bordt SJ in: Die Kunst, unserer Sehnsucht zu folgen. Spiritualität in Zeiten des Umbruchs, 2020.

Die Kunst, unserer Sehnsucht zu folgen

Der geistliche Begleiter bietet Handwerkszeug für einen spirituellen Weg in unserer gegenwärtigen Zeit und benennt aktuelle gesellschaftliche

Haltungen, die diesen erschweren: den Druck der Leistungsgesellschaft, die keine echte Schwäche zulässt, die Polarisierung der Meinungen, deren permanente Bewertungen auch unser Innenleben tyrannisieren und die Befürchtung, das Leben würde schwierig und kompliziert, wenn man die eigene Sehnsucht entdeckt und zulässt. Der Autor hilft mit einer ersten fundamentalen Unterscheidung: „Die wertfreie Wahrnehmung unseres Innenlebens bedeutet nicht, dass das, was uns dabei begegnet, auch in äußere Handlungen umgesetzt werden kann. [...] Die Gesetzmäßigkeiten, für einen gelungenen Umgang mit unserem Innenleben gelten keinesfalls für unser äußeres Leben – ebenso wenig wie umgekehrt.“ (S. 29)

Das Buch handelt von der praktischen Seite von Spiritualität, von den Übungswegen, die sich in unterschiedlichen Religionen ähneln und auch unabhängig von religiösen Bekenntnissen gesucht werden. Während der Jesuit seinen religiösen Hintergrund offenlegt und auf christliche Texte zurückgreift, zeigt er ebenso die Parallele zu anderen religiösen Traditionen auf, wenn er beispielsweise den islamischen Mystiker Rumi zitiert.

Verbundenheit und umfassende Liebe

Entlang des Platonischen Dialoges „Symposion“ geht der Philosoph dem Wesen der Sehnsucht nach sowie deren Erfüllung. Der Autor bringt seine Erfahrung aus der Begleitung von Meditationskursen, besonders auch für Führungskräfte großer Firmen und Familienunternehmen, ebenso ein wie naturwissenschaftliche Recherchen zur Wirkung von Meditation. Anhand der Übung der Wahrnehmung des Atems führt er die Wirkungen aus, die die Üben- den erwarten dürfen: „Herr oder Herrin der eigenen Aufmerksamkeit zu sein“ (S. 62) ist dabei ein Zwischenziel; der Weg kann weitergehen ein „contemplativus‘ oder eine ‚contemplativa in actione‘ zu werden“, die lateinische Formulierung der Kirche dafür, „in allem was man tut, auch mit sich selbst [und mit Gott] verbunden zu sein.“ (S. 65) Es führt zur Erfahrung, dass wir, christlich gesprochen, „eine ewige Geborgenheit bei Gott“ (S. 121) haben.

In einer erfrischend nicht-kirchlichen Sprache stellt P. Bordt höflich und pointiert sein Wissen zur Verfügung, um den inneren Schritt zu unterstützen, der von einer spirituellen Praxis, die Selbstoptimierung und Wohlbefinden sucht, zu einem Weg, der immer mehr zur eigenen Identität und zur Erfahrung von Liebe und Verbundenheit führt:

„Eine solche Haltung der Selbstwahrnehmung bleibt ein lebenslanges Abenteuer, aber ich möchte Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, die Furcht davor nehmen. Es mag kurze Phasen geben, in denen eine spirituelle Suche, die uns in unser inneres Leben führt, unangenehm ist und wehtut. Sei es, weil wir die Verletzungen, die wir in uns tragen stärker spüren, oder weil uns deutlich wird, wie wenig unser äußeres Leben unserer Sehnsucht nach Sinn und Bedeutung entgegenkommt. Aber umso großartiger ist es dann, dem inneren Drängen nicht mehr hilflos ausgeliefert zu sein, sondern souverän entscheiden zu können, was wir in unserem äußeren Leben daraus machen – und was eben nicht.“ (S. 31)



Weitere Lesetipps zum Thema Berufung und Entscheiden finden Sie auf der Website des Quo vadis? unter

www.quovadis.or.at/angebote/aktuell/175-lesetipp-berufung

Zur Autorin

Veronica Ilse, MA, M.A., arbeitet als Theologin im Quo vadis?, Zentrum für Begegnung und Berufung der Ordensgemeinschaften Österreich, in der Seelsorge und Spiritualitätsvermittlung.



privat

Du dienst Jesus!

Gruppenstunde zur Vorbereitung neuer Ministrantinnen und Ministranten

Von Kaplan Matthias SCHMITT, Leiter der Berufungspastoral Speyer



Sechseckig, aus Bronze, eine braune Schnur, auf der einen Seite drei Personen und auf der anderen ganz viele Personen: Das ist die Ministrantenplakette. Seit vielen Jahren verbindet die Plakette unzählige Minis untereinander über Pfarren hinweg. Mit dieser Vorlage für eine Gruppenstunde erfahren (nicht nur) zukünftige Minis, was es mit dieser Bronzeplakette auf sich hat.

Traumreise

Nach der Begrüßung sitzen die Kinder in einem Sesselkreis. Nun beginnt die Traumreise.

Der Text wird in aller Ruhe vorgelesen:

☞ Schließe deine Augen. Strecke deine linke Hand aus. Lege sie nun auf deinen linken Oberschenkel. Du bekommst gleich etwas in die Hand gelegt. Es ist nichts Schlimmes oder Ekeliges. Lass das, was du in die Hand gelegt bekommst, einfach in deiner Hand liegen. Du bewegst deine Finger nicht, sondern lässt es einfach liegen.

Jedem Kind wird eine Ministrantenplakette in die Hand gelegt. Dabei schaut die Seite mit den drei Personen nach oben.

☞ Du hast jetzt etwas in deiner Hand liegen. Finde ein Wort, wie es sich gerade anfühlt. Lass dabei die Augen weiter zu.

Die Kinder äußern sich, ohne sich zu melden. Mögliche Antworten: kalt - hart - schwer - eckig - kantig - weich (Schnur) - ...

☞ Jetzt nimmst du den Zeigefinger deiner rechten Hand und fühlst die Oberseite von dem, was in deiner Hand liegt. Du merkst, dass die Oberseite nicht glatt ist. Zieh mit deinem Finger die Linien und Kurven nach. Fühle auch den Rand! Ich verrate dir, dass auf dem Gegenstand eine Szene dargestellt ist. Erzähl, was du glaubst, was dort zu sehen sein könnte?

Die Kinder äußern sich.

☞ Du darfst weiter mit deinem Finger über den Gegenstand fahren. Ich möchte dich jetzt mitnehmen auf eine Reise. Stell dir vor, wie du für deine Reise deinen Rucksack aufnimmst. Deine Mutter hat dir schon etwas zu essen und zu trinken eingepackt! Nach einer Fahrt im Bus bist du am Flughafen und du fliegst in ein Land, in dem es richtig heiß ist. Dort angekommen, steigst du wieder in einen anderen Bus und fährst in eine Gegend mit einem wunderschönen See. Nach einer langen Fahrt hält der Bus am Ufer des Sees. Du steigst aus. Spürst du, wie ein leichter Wind dich an der Nasenspitze kitzelt? Du siehst diesen riesengroßen See mit dem blauen Wasser. Hörst du, wie das Wasser an das Ufer rauscht? Genieße einen Moment den Ausblick auf den See. Schau' dir die Fischerboote auf dem See an, wie sie ihre großen Netze voller Fische auf das Boot heben. Oder wie sich das Schilf, diese großen Pflanzen, im Wind bewegen.

Nach einiger Zeit drehst du dich um und siehst einen großen Berg. Was ist da los? Da sind ja ganz viele Menschen. Du siehst von weitem, dass es mehrere Tausend sein müssen. Sie sind nicht zu überhören. Du bist neugierig und willst wissen, was dort los ist. Du nimmst deinen Rucksack und steigst auf den Berg. Puh, gar nicht so leicht, auf einen Berg zu steigen. Du bist angekommen, ein paar Schweißperlen sind auf deiner Stirn. Jetzt drängst du dich zwischen den Menschen durch, weil du wissen willst, warum hier so viele Leute versammelt sind. Das muss doch einen Grund haben! Und plötzlich entdeckst du zwei Personen, die auf einem großen Stein stehen. Du gehst näher heran, versteckst dich aber, sodass sie dich nicht sehen. Du lauschst, was sie beiden Männer reden – „Philippus, wir brauchen Brot für diese Menschen, sie haben Hunger. Wo sollen wir Brot kaufen?“ – Und Philippus schaut dabei in seinen Geldbeutel und sagt verzweifelt: „Mein Geld reicht nicht für so viele, hier sind mindestens 5000 Menschen!“ Dir fällt ein, dass du in deinem Rucksack ja noch etwas zu essen hast - vielleicht reicht das zumindest für einen ganz kleinen Teil der Leute, für die, die am meisten Hunger haben. Du öffnest deinen Rucksack und siehst dort fünf Brote und zwei Fische! - Was soll denn das, was hat Mama da bloß eingepackt? Neben dir steht ein Mann, der dich dabei sieht. Er heißt Andreas. Er fragt dich: „Können wir davon haben? Dann bekommen wenigstens die etwas zu essen, die fast verhungern!“ – Du gibst es ihm, weil du ja eh daran gedacht hast. Aber Andreas verteilt es nicht gleich, sondern bringt es dem Mann, mit dem Philippus geredet hat. „Hier, das Kind, das sich dort drüben versteckt, hat etwas dabei! Es sind fünf Brote und zwei Fische. Aber für so viele Menschen reicht das nicht!“ – Der Mann, dem Andreas dein Essen gegeben hat, schaut zu dir rüber. Irgendwie ist er besonders, er strahlt über das ganze Gesicht und lächelt dir zu. Dann nimmt er die Brote und die Fische. Du siehst, wie er es etwas hochhebt und er redet irgendwas, vielleicht betet er. Jetzt teilt der Mann die Brote und die Fische an die Leute aus. Jeder bekommt, so viel er will. Das reicht doch nie im Leben, denkst du dir! Du beobachtest, wie die Menschen sich freuen, wie sie miteinander lachen, weil sie was zu essen haben! Auch du freust dich, weil es ja die Brote und die Fische sind, die du im Rucksack hattest. Es dauert ganz schön lange, bis alle etwas haben. Aber nach einiger Zeit sind alle satt und gehen nach Hause. Aber Moment mal! Was machen Philippus und Andreas da? Sie sammeln die restlichen Brotbrocken und Fische ein und legen sie in Körbe. Es ist nicht nur ein Korb, sondern es sind zwölf! Wow! Du fragst dich, wer dieser Mann ist, der mit deinen fünf Broten und zwei Fischen 5.000 Menschen satt macht und dann noch zwölf Körbe voll mit Resten übrig hat!

Dann tippt dir jemand auf die Schulter! Du drehst dich um und siehst den Mann, der da steht, verwundert an! Er sagt mit freudiger Stimme zu dir: „Danke, mein Freund! Du hast heute ganz viele Menschen glücklich gemacht und mich auch! Du bist ein toller Diener!“ – Du fragst ihn: „Ein Diener?“ – Er sagt: „Ja, du hast mir geholfen. Ohne deinen Dienst wäre das nicht möglich gewesen!“ Jetzt willst du unbedingt wissen, wer dich da als seinen Diener bezeichnet. „Wie heißt du?“ „Ich bin Jesus, ich bin dein Freund!“ – Du fragst ihn weiter: „Willst du nicht auch meinen Namen wissen?“ Jesus antwortet dir mit einem Schmunzeln: „Ich weiß, wer du bist! Ich kenne dich gut und ich habe dich gern!“

Kurzer Moment der Stille

☞ *Jetzt wird es Zeit zu gehen. Du nimmst deinen Rucksack, packst dir aber auch noch einen Brocken Brot für die Reise ein, steigst den Berg hinunter und fährst mit dem Bus zum Flughafen. Nach dieser langen Reise und diesem tollen Erlebnis schaust du zu Hause in deinen Rucksack. Du greifst tief unten hinein, da liegt etwas! Nimm es! Ob Jesus dir das reingelegt hat? Du öffnest deine Augen und siehst, was in deiner Hand liegt.*

Impulsfragen für ein anschließendes Gespräch

- Erkläre mal, was das in deiner Hand ist?
- Überlege, ob du diese Plakette schon mal gesehen hast?
- Du siehst da ein Kind! Wer ist wohl dieses Kind?

- Schau dir das Bild genau an und lies, was am Rand der Plakette steht. Was könnte das für dich als Ministrantin und Ministrant bedeuten?

Der Leiter kann jetzt auf den wichtigen Dienst der Ministrantinnen und Ministranten hinweisen, dass sie Brot und Wein bringen, damit Jesus die vielen Menschen in einem Gottesdienst speisen kann. Um ihm als Dienerin und Diener nachzufolgen, müssen wir ihn besser kennenlernen.

Ideen für den weiteren Verlauf der Gruppenstunde:

- Bild der Plakette auf ein Plakat kopieren und auf den Kopf des Kindes der Plakette Passfotos der neuen Ministrantinnen und Ministranten kleben und das Plakat ausmalen.
- Die Szene in einem Standbild nachstellen lassen und fotografieren.

Die Rückseite der Plakette kann ebenfalls betrachtet werden. Es empfiehlt sich allerdings, in einer anderen Gruppenstunde über das Pfingstereignis zu sprechen.

Vorschlag für Aufnahmefeier

Überreichung der Plaketten an die neuen Ministranten im Gottesdienst

Zum Überreichen der Plakette

In der Vorbereitung auf eure Aufnahme unter die Ministrantinnen und Ministranten unserer Pfarre, habt ihr euch diese Plakette genauer angeschaut (*Die Ministrantenplakette wird gezeigt*) Vielleicht habt ihr sie bei euren Geschwistern gesehen oder während der Erstkommunionvorbereitung in den Gottesdiensten entdeckt. Diese Plakette könnte auch eine Art Medaille sein, wenn ihr Ministrantinnen und Ministranten sie um den Hals tragt. Ihr gehört damit zum Team der Minis unserer Pfarre und euer Trainer ist Jesus selbst. Die Taktik, die er euch Ministranten lehrt, ist nicht nur der perfekte Laufweg im Gottesdienst. Auf der Plakette steht: „Wer mir dienen will, folge mir nach!“ – Damit werdet ihr in eurem Leben immer auf dem Siegertreppchen stehen – auch wenn die Medaille aus Bronze ist und nicht aus Gold.

Segnung der Ministranten und der Plaketten:

Allmächtiger Gott. Dein Sohn Jesus sagt: „Wer mir dienen will, folge mir nach!“ Auch unsere neuen Ministrantinnen und Ministranten wollen dir dienen und nachfolgen. Diese Plaketten sollen sie daran erinnern. Wir bitten dich: Segne + alle, die diese Ministrantenplaketten tragen. Stärke sie mit deinem Heiligen Geist und lass nicht zu, dass sie jemals von dir getrennt werden. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Das Canisiuswerk dankt Kaplan Matthias Schmitt und dem ZfB für diesen Beitrag.

Ministrantenplaketten und weitere Minimaterialien: Die Bronzeplaketten (€ 8,50 inkl. brauner Kordel), Ministrantengebetsbilder (€ 0,10), die Broschüre MiniPlus für neue Minis (€ 2,50) und einen Vorschlag für eine Aufnahmefeier erhalten Sie im Canisiuswerk.

Gebetsstunde um geistliche und kirchliche Berufungen in der Zeit der Corona-Krise

Lied zur Aussetzung: Meine Hoffnung und meine Freude (Gl 094)
oder: Sakrament der Liebe Gottes (Gl 495)

**Meine Hoffnung und meine Freude,
meine Stärke, mein Licht.
Christus, meine Zuversicht,
auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht,
auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht.**

Herr,
da sein vor dir, das ist alles.
Die Augen meines Leibes schließen,
die Augen meiner Seele schließen
und still bleiben, unbeweglich,
mich dir aussetzen,
der du dich mir ausgesetzt hast,
dir gegenwärtig sein,
dem unendlich Gegenwärtigen.
Herr, ich bin bereit,
nichts zu fühlen, nichts zu sehen, nichts zu hören,
leer von jedem Gedanken, von jedem Bild,
in der Nacht.
Da bin ich, so schlicht, wie ich es vermag,
um dir ohne Hindernis zu begegnen,
im Schweigen des Glaubens,
vor dir, Herr.

Michel Quoist

Lied: Schweigen möchte ich Herr (Gl 898)

KV: Schweigen möchte ich, Herr und auf dich warten.

Schweigen möchte ich, Herr.

Schweigen möchte ich,
damit ich verstehe, was in deiner Welt geschieht.
Schweigen möchte ich,
damit ich den Dingen und Geschöpfen nahe bin.
Schweigen möchte ich, dass ich
deine Stimme unter vielen Stimmen hör.

Stille

Wort Gottes: Joh 10,7-10

Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.

Wir kennen das eigenartige Gefühl, vor einer verschlossenen Tür zu stehen. Je nach Situation ist das ärgerlich, peinlich, manchmal sogar zum Verzweifeln. Auch als Gemeinde oder als

Gemeinschaft erleben wir oft verschlossene Türen: Die Menschen scheinen verschlossen zu sein für die Frohe Botschaft. Doch Gott hat Möglichkeiten, wo wir am Ende sind. Christus selbst ist die Tür, wo wir keinen Zugang finden. An der Grenze unserer Möglichkeiten fließt uns die Kraft dessen zu, der aus der absoluten Verschlossenheit des Todes auferstanden ist.

Bitten wir den Herrn um Berufungen aus der Kraft der Taufe und der Firmung: um Menschen, die ihren Auftrag von Gott her in den Gemeinden wahrnehmen, um kirchliche Berufe.

1. Ges.: Jesus, der für uns Blut geschwitzt hat.

Lied: Meine Seele ist stille in dir (Gl 892)

oder: Bleibet hier und wachet mit mir Gl 286

Wort Gottes: Mt 9,38

Als er (Jesus) die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.

Alle Berufungen sind Zeichen der Gegenwart Christi in seiner Gemeinde. Richten wir den Blick jetzt auf die Geistlichen Berufe:

Die Priester verweisen darauf, dass Christus in der Mitte seiner Gemeinde da ist und mit seiner Gemeinde das österliche Mahl feiert. Die Menschen in den Orden und geistlichen Gemeinschaften leben die Nachfolge Jesu in einer besonderen Form der Hingabe und Verfügbarkeit für das Reich Gottes. Die geistlichen Berufe scheinen bei uns eine verriegelte Tür zu sein, vor der wir aus verschiedenen Gründen hilflos stehen. Jesus hat angesichts der krassen Missverhältnisse zwischen der Größe der Ernte und der geringen Zahl der Erntearbeiter zunächst eingeladen, die Not vor Gott zu tragen. Nur Gott kann Türen der Berufung öffnen.

Bitten wir den Herrn um geistliche Berufungen: um Priester, Diakone, Ordensleute und Gottgeweihte mitten in der Welt.

2. Ges: Jesus, der für uns geißelt worden ist.

Lied: Meine Zeit (Gl 907)

Alternativ: O Haupt voll Blut und Wunden Gl 289,1-2

Wort Gottes: Offb 3,8

Ich habe vor dir eine Tür geöffnet, die niemand mehr schließen kann.

Wird eine Tür, die lange Zeit verschlossen war, über Nacht plötzlich aufgeschlossen, könnte es geschehen, dass sie niemand öffnet. Wenn Gott – gegen unsere Vermutung – Türen der Berufung auf tun will? Würden wir probieren, sie zu öffnen im Vertrauen auf den, der sagt: „Ich habe vor dir eine Tür geöffnet!“ Die wichtigste Tür, die wir öffnen können, ist die Erneuerung unserer eigenen Berufung.

Bitten wir den Herrn um einen tiefen Glauben, der uns in der Freundschaft mit Christus stärken möge und zu einer noch größeren Hingabe an ihn fähig mache.

3. Ges: Jesus, der für uns mit Dornen gekrönt worden ist.

Lied: Wer glaubt, ist nie allein. (Gl 927)

oder: Herzliebster Jesu Gl 290,1-2

Herr, du bist mein Leben Gl 456, 1.

Jesus im Boot mit seinen Jüngern (Mk 4,37)

Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann.

Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?

Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein.

Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?

Bitten wir den Herrn, dass wir den schwierigen Situationen unseres Lebens furchtlos begegnen - im Vertrauen auf dich.

4. Ges: Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat.

Lied: Herr du bist mein Leben (Gl 456)

Wort Gottes: Joh 6,5-13

„Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben? ... Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele! Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras. Da setzten sie sich; es waren etwa fünftausend Männer. Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen. Als die Menge satt war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brotstücke, damit nichts verdirbt. Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Stücken, die von den fünf Gerstenbroten nach dem Essen übrig waren“

Herr, wir bitten dich: Gib deiner Kirche Tatkraft und Phantasie, deine Sendung weiterzuführen, damit die Menschen den Weg zum Heil finden.

Schenke Freude und Mut denen, die in deinen Dienst treten wollen, und lass alle im Dienst der Kirche erfahren, dass dir allein die Zukunft gehört.

5. Ges: Jesus, der für uns gekreuzigt worden ist.

Lied: Ihr Freunde Gottes allzugleich (Gl 542)

Alternativ: Herr du bist mein Leben Gl 456,2.

Fürbitten

1) Wir beten für die Weltgemeinschaft, die das Corona – Virus zu gemeinsamem Handeln herausfordert.

2) Wir beten für alle, die miteinander beraten und folgenreiche Entscheidungen treffen und für alle, die um Solidarität und Verständnis werben.

3) Wir bitten für unsere Kinder und Jugendlichen, für die alten und kranken Menschen und für alle, die mit einem besonderen Risiko leben.

4) Wir beten für alle Menschen, die Angst haben. Für die, die sie begleiten und beruhigen, und für alle, die füreinander Sorge tragen.

5) Wir beten für alle, die kämpfen mit dem Corona-Virus als Patient, als Arzt, als Pflegende.

6) Wir beten für alle, die am Corona-Virus gestorben sind. Kyrie, Kyrie Eleison 2x

Lied: Herr wir bitten komm und segne uns **(GI 920)**

Stille Anbetung

Einsetzungslied Laudate Dominum **(GI 394)**

Zusammengestellt von Milena Petercakova und Irene Blaschke



Worauf wartest du?

Berufung leben

In der Schule bei Petrus Canisius |

Brief von Jakob Bürgler

Schwerhörig oder spätberufen? |

Bruder Moritz Windegger

In der Schule des Hinhörens |

Kaplan Robert Thaler

Mein „Ja“ zu diesem Abenteuer |

Sr. Helena Fürst im Noviziat

**„Menschen, in deren Nähe man Sehnsucht
nach Gott bekommt“ |** Seelsorger Alois Kölbl

„Denke ‚all inclusive‘, handle lokal“ |

Zur Seligsprechung von P. Franziskus Jordan

In der Schule bei Petrus Canisius

Anlässlich des Petrus Canisius-Jubiläumsjahrs hat unser Magazin „miteinander“ Personen, die mit Petrus Canisius in Verbindung stehen, eingeladen, dem Heiligen einige Zeilen zu schreiben. Für Sie eine Gelegenheit, den Namensgeber des Canisiuswerks auf unterschiedliche und ganz persönliche Weisen neu kennenzulernen. Ein Brief von Jakob Bürgler, Bischofsvikar der Diözese Innsbruck.

PETRUS CANISIUS: 1521 – 1597

Hätte Peter de Hondt bzw. Hund nicht irgendwann die latinisierte Form seines Namens vorgezogen, dann würde auch das Canisiuswerk heute nicht so heißen. Petrus Canisius (von lat. canis = Hund) nannte sich jener Mann, der am 8. Mai 1521, also vor genau 500 Jahren, in Nimwegen geboren wurde. 1543, wieder am 8. Mai, trat er als erster Deutscher in Rom in den Jesuitenorden ein, der kurz davor gegründet worden war. Zeitlebens setzte sich Canisius für die Reform der Kirche ein, aber nicht so, wie es die Reformation wollte.

Seine Reisen quer durch Europa führten ihn 1552 nach Wien, wo er Prediger im Stephansdom und einige Jahre sogar Administrator der Diözese war. Als gefragter theologischer Berater der Machthaber seiner Zeit kam er weit herum und wirkte wiederholt in Innsbruck, wo er auch die Grundlage für die heutige Universität legte. So wurde Petrus Canisius auch zum Patron der Diözese Innsbruck. Berühmt wurde er schon damals durch seinen Katechismus, der im Frage-Antwort-Stil religiöses Grundwissen vermittelte und so zum Verkaufsschlager wurde. Petrus Canisius wurde 1864 selig- und 1925 von Pius XI. heiliggesprochen, der ihn auch zum Kirchenlehrer ernannte.

Lieber Petrus Canisius!

Diesen Augenblick werde ich nie vergessen. Schon lange war es mein Traum, einmal an deinen Geburtsort zu kommen. Nach Nimwegen. Ich betrete die Jesuitenkirche und bestaune deine Schuhe. Sie sind im Altar „ausgestellt“. Als Reliquie. Verbraucht sind sie und abgetragen. Nicht sehr ansehnlich. Trotzdem: Ich bin beeindruckt und berührt. Und ich staune über dich: Halb Europa hast du bereist. Überall hast du Zeugnis gegeben für den katholischen Glauben. Unermüdlich. Mit unglaublicher Durchhaltekraft. Kein Wunder, wenn deine Schuhe so aussehen.

Was hat dich bewogen, so entschieden zu sein? So voller Überzeugung und Tatkraft? So treu? Warum hast du nicht aufgegeben, obwohl doch so vieles gegen deine Mühe gesprochen hat? Wie konntest du bei all dem durchhalten und das Vertrauen nicht verlieren? Die Zeit damals war ja alles andere als angenehm. Gewaltige Verwerfungen haben die Menschen auseinandergebracht. Die Stimmung war aufgepeitscht und unruhig. Die traditionelle Orientierung war weg. Das religiöse Leben lag am Boden. Und viele haben gemeint, für die katholische Kirche habe die letzte Stunde geschlagen.

Du aber hast die Mission als deinen Auftrag erkannt und angenommen. Du hast dich senden lassen von deinen Vorgesetzten. Mit ganzem Herzen hast du getan, was deine Aufgabe war. Aber wie konntest du durchhalten? Was hat dich immer wieder neu motiviert und angetrieben? Allein wenn ich daran denke, dass du deine perfekt vorbereiteten Predigten oft genug vor ganz wenigen Leuten halten musstest! Kein Interesse! Fehl am Platz! Und dann die Missstände in der Kirche. Zum Davonlaufen! Du bist geblieben und hast weitergemacht.

Ich muss ganz ehrlich sagen: Ich staune über dich. Obwohl wir nicht jene radikalen Abbrüche erleben wie du, ist es doch so, dass uns vieles wegbricht. Dass uns die Frage beschäftigt, ob die Menschen uns noch brauchen. Wir stellen uns die gleiche Frage: Wie das Evangelium in einer Sprache verkünden, die die Menschen verstehen und die sie anspricht?

Als 17-Jähriger hast du in dein Tagebuch geschrieben: „Perseverar“ – „Durchhalten“. Ist das der Schlüssel für dein Leben? Hat dich dieses Bemühen getragen? Ich möchte bei dir in die Schule gehen ...

Dein Jakob Bürgler

Mehr: www.dibk.at

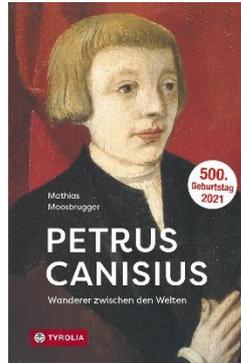
Zum Autor

Msgr. Mag. Jakob Bürgler
ist Bischofsvikar für
missionarische Pastoral
der Diözese Innsbruck.



Vanessa Weingartner

Neuerscheinung zum Jubiläumsjahr



Petrus Canisius – Wanderer zwischen den Welten

Biografie von
Mathias Moosbrugger,
Tyrolia-Verlag, Innsbruck
2021, 288 Seiten, € 27,95

Aus Anlass des 500. Geburtstags von Petrus Canisius ist eine spannende Biografie des Innsbrucker Diözesanpatrons erschienen. Autor Mathias Moosbrugger ist Historiker und Theologe. Er beleuchtet den ersten deutschen Jesuiten im Licht und Schatten seiner Leistungen und setzt sich auch mit seinen Verfehlungen auseinander: „Petrus Canisius ist eine Gestalt, die nicht nur historisch unglaublich spannend ist – eine echte Schlüsselfigur des Reformationsjahrhunderts aus katholischer Perspektive. Sie hat auch Potenziale für gegenwärtige Fragen nach dem Christsein, da sie zeigt, dass Heiligkeit nicht moralische Perfektion bedeutet, sondern den Mut, sich darauf einzulassen, mitten in den Abgründen der Welt das Evangelium zu bezeugen. Auch wenn man dabei immer ein Kind seiner unvollkommenen Zeit bleibt!“

„Denke ‚all inclusive‘, handle lokal“

Als Gründer der Salvatorianischen Gemeinschaften verfolgte P. Franziskus Jordan eine klare Vision: die universale Verkündigung des Evangeliums unter Einbeziehung von Laien (Frauen und Männern). Aus Anlass seiner Seligsprechung am 15. Mai in Rom verweist Provinzial P. Josef Wonisch SDS auf die bleibende Aktualität des Ordensgründers.

Das Interview führte Maria FIBICH

Welche Vision liegt den Ordensgründungen von P. Jordan zugrunde?

Herzenseinliegen ist ihm die Verkündigung der heilsbringenden Botschaft des Evangeliums an die Menschen aller Nationen. Dies aber nicht nur durch Priester, sondern durch alle Getauften. Er hat die Vision, wie später vom II. Vatikanum formuliert, dass durch die Grundberufung aus der Taufe alle Menschen eine Berufung und Sendung haben: ihre Begabungen mit allen Mitteln und Wegen, die die Liebe Christi eingibt, einzusetzen, damit alle Gott erkennen (vgl. Joh 17,3) und aus der lebendigen Beziehung zu ihm Zugang zum Leben in Fülle haben.

Wann fasst er den Entschluss, einen neuen Orden zu gründen?

Interessanterweise wird ihm beim Gebet am Grab von Petrus Canisius im August 1881 in Fribourg klar, dass nun die Zeit für seine Gründung in Rom reif ist. Am 8. Dezember 1881 ruft er die „Apostolische Lehrgesellschaft“ ins Leben, die 1893 ihren heutigen Namen erhält: Gesellschaft vom Göttlichen Heiland, kurz: Salvatorianer; 1888 gründet er mit Therese von Wüllensweber die Schwesterngemeinschaft der Salvatorianerinnen.

P. Jordan zeichnen Weitblick und Offenheit aus. Warum?

Das ist faszinierend für jemand aus einem Dorf im Schwarzwald. Er lernt früh die Härte der Armut kennen und weiß nach seiner Lehre als Maler, Vergolder und Tapezierer als Wandergeselle in Deutschland und Böhmen, was die Menschen brauchen: Alle Völker sollen das Licht Gottes erfahren. Man könnte sagen: Denke ‚all inclusive‘ und handle lokal. P. Jordan legt dabei den Fokus nicht auf eine bestimmte Art des Apostolats. Dieses hängt stark von den Charismen der einzelnen ab. Mit unbedingtem Gottvertrauen, minimalen Mitteln, trotz aller Rückschläge sendet er die wenigen in die Welt hinaus, etwa 1890 ins indische Assam, wohin keiner gehen will. Dieses Hinausgehen betont auch Papst Franziskus.

Die Offenheit für die Charismen der einzelnen Mitglieder – macht es das nicht auch schwierig für eine Gemeinschaft?

Die Gefahr, dem Individualismus zu erliegen, ist da. Durch die Offenheitsdynamik nach dem Konzil ging und geht uns die Kraft des Gemeinsamen, der Gemeinschaft manchmal ab. Es ist oft schwierig, Überzeugungsarbeit zu leisten, dass es um eine gemeinsame Sendung geht, gerade wo wir in den letzten Jahrzehnten vieles aufgeben mussten. International vonein-

ander und miteinander zu lernen, gemeinsam unterwegs zu sein, das ist neben dem Studium wesentlicher Ausbildungsfaktor bei den jungen Salvatorianern.

Manu Nitsch



P. Jordan 1915, Porträt von Jerson Jiminez, 2019

Welche Projekte der österreichischen Salvatorianischen Familie tragen besonders P. Jordans Handschrift?

Das sind Sozialprojekte wie die Gruft für obdachlose Menschen, das Haus P. Jordan, ein Altenpflegewohnheim in Kaiserwäldchen, der Einsatz aller drei Zweige gegen Menschenhandel und die Ausbeutung von Frauen. Auch die Übergabe der Verantwortung der Pfarre Mistelbach im Geist von P. Jordan und das Projekt der offenen Kirche in St. Michael. Kirche als Einladung: Menschen können Stille, Gebet entdecken, sich von Musik und Kunst berühren lassen und wir Salvatorianer und Laien sind ansprechbar, wo das gewünscht ist.

Welche Erfahrung aus seinen geistlichen Tagebüchern schätzen Sie besonders?

Seine Einladung: „Werdet Männer des Gebetes!“ P. Jordan ermutigt, in allen Lebenslagen vertrauensvoll zu beten, denn das Gebet ist die größte Macht der Welt. Das entdeckte ich immer mehr auch als Provinzial in meinem Leitungsdienst für die Mitbrüder. Ich kann ein wenig den barmherzigen Blick Gottes lernen. Wir brauchen diesen Schlüssel von Vertrauen und Gebet.

Wenn Sie P. Jordan etwas fragen könnten, was wäre das?

Wie siehst du, P. Jordan, deine Vision in diesen drei Zweigen, die gewachsen sind, heute verwirklicht? Wozu würdest du uns ermutigen? Denn: Wenn wir Menschen – mit heutigen Mitteln – ermutigen, einen Zugang zu finden, entfaltet sich vieles.

Zum Interviewpartner

P. Mag. Josef Wonisch ist seit 1. Juli 2014 Provinzial der Salvatorianer.

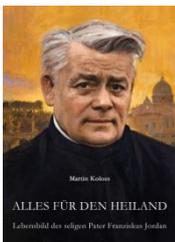
P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan

1848 in Gurtweil, Baden-Württemberg, geboren. Als der Vater stirbt, wächst sein Wunsch, Priester zu werden. Er arbeitet u. a. als Maler. Ab 1874 Studium der Theologie und Philosophie. 1878: Priesterweihe, danach Sprachenstudium in Rom. 1881: Gründung der „Apostolischen Lehrgesellschaft“, aus der 1883 der Ordenszweig der Salvatorianer wird. 1888: Gründung der Salvatorianerinnen mit Therese von Wüllenweber. Ab 1890 Entsendung von Ordensleuten in die Mission. 1918 stirbt P. Jordan in Tafers bei Fribourg. Nach dem II. Vaticanum entstehen Salvatorianische Laiengemeinschaften. 15.05.: Seligsprechung, Lateranbasilika 16.06: Dankfeier in St. Michael, 1010 Wien, begleitet von Schwerpunkttagen im „Quo vadis?“ (www.quovadis.or.at)

www.paterjordan.org

www.facebook.com/www.PaterJordan.org

www.salvatorianer.at



NEU zur Seligsprechung

Martin Kolozs, Alles für den Heiland. Lebensbild des seligen Pater Franziskus Jordan, erhältlich ab Ende April

Warum Salvatorianer?

Provinzial P. Josef Wonisch gibt persönliche Einblicke

Zwei Erfahrungen waren für mich ausschlaggebend: Mit fünf Jahren erlebte ich in meiner südoststeirischen Heimatpfarre die Primiz eines Spätberufenen, der Mühe hatte, das Studium zu bewältigen. Er redete so laut, seine Begeisterung schwappte über. Ich dachte mir, das muss etwas Tolles sein.

Als ich ein öffentliches Gymnasium in Graz besuchte, lebte ich in einem Internat der Salvatorianer. Wir hatten eine Heimband, die „Salvatorians“, die an vielen Wochenenden Gottesdienste in der ganzen Steiermark gestaltete, wo ich als Sänger mitwirkte. In unserer Heimgemeinschaft lernte ich auch junge Salvatorianer kennen, die in Graz studierten. Nach der Matura entschloss ich mich zur Kandidatur in Wien-Kaisermühlen. In diesen zwei Jahren reifte die Entscheidung, das internationale Noviziat in Passau zu machen. Nach einem Jahr zurück bei den Salvatorianern in Graz, setzte ich mein Studium fort. 1979 legte ich die ewige Profess ab, 1980 wurde ich in Graz von Bischof Johann Weber zum Priester geweiht.



Mit P. Jordan war es eher Liebe auf den zweiten Blick. Die Patres, Fratres (Theologen), alte wie junge, trugen den dunklen Habit, das empfand ich als Schüler als recht düster. Angestoßen durch das II. Vaticanum, setzte man sich verstärkt mit den Gründerpersönlichkeiten auseinander. Ich war von meinen schulischen Erfahrungen her – bis auf das Singen – ein eher schüchtern Typ, der sich nicht viel zutraute. Als ich als Neupriester nach Oberösterreich gesandt wurde und nach zwei Jahren als Diözesanseelsorger für die Katholische Jugend Land angefragt wurde, war das eine wichtige Erfahrung: Dass mir das zugetraut wurde! Blaise Pascal sagt: „Es ist nicht ausdenken, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir sie ihm ganz überlassen“. In dieser Erfahrung finde ich mich ganz bei Pater Jordan wieder.



Emmanuel-Maria Fitz

Schwerhörig oder spätberufen?

Vom Journalisten zum Ordensmann: Mein Berufungsweg war kein gerader, sondern kannte manche Drehungen und Wendungen. Nun mein Leben in die Hand zu nehmen und zu meiner Berufung zu stehen, war eine gute Wahl.

Von Br. Moritz WINDEGGER

Der Begriff „Spätberufener“ irritiert mich meistens: Obschon erst mit 36 Jahren eingetreten, fühlte ich mich damit nie richtig angesprochen. Die Frage nach dem Ordensleben begleitet mich in Wirklichkeit seit meiner Zeit im Franziskanergymnasium Bozen. Oder besser gesagt: Seit ich in der Bozner Franziskanerkirche Ministrant geworden bin. Als Bub lernte ich die Mitbrüder „von der anderen Seite der Klostermauer“ kennen: Franziskaner – und das wunderte mich damals ein bisschen – sind alles Mögliche: Es gibt Kluge und betont Einfache, Sympathische und Nervöse, solche, die hauptsächlich in Schule oder Wissenschaft tätig sind, und andere, für die ein Handwerk oder der soziale Dienst die hauptsächliche Lebensbeschäftigung darstellt. Im Grunde sind Franziskaner also wie alle Menschen. Ich fand das faszinierend.

Nach meiner Matura habe ich die Frage „vertagt“: Studieren in Padua, einige Jahre Lehrer, dann fast zehn Jahre Journalist bei den „Dolomiten“. Zwischen Lebensabenteuer und Karriere verrinnt die Zeit. Die Vorstellung, Franziskaner zu werden, blitzte zwar immer wieder einmal auf. Dass das ein „Ruf“ sein könnte, auf den ich auch „hinhören“ sollte, war nur eine theoretische Überlegung. Einige wenige Menschen wussten davon, dass ich ernsthaft um diese Frage rang.

„Berufung ist heute“

Im Februar 2013 – das hat zunächst nichts mit Berufung zu tun – eilte ich über den Bozner Obstmarkt, als am Handy die Nachricht aufleuchtete „Benedikt XVI. zurückgetreten“. Für den Berichterstatter, den Journalisten war das eine fast alltägliche

Herausforderung: Wie bereiten wir das für die Leser auf? Wen werden wir dazu befragen? Vorerst. Nach einem langen Arbeitstag ergriff mich dann eine erschreckende Erkenntnis: Heute hast du gespürt, wie „Geschichte passiert“, wie „die Zeit vergeht“. Es war dies der Auftakt einer Serie ähnlicher Momente: Wenn ich will, dass mein Leben nicht dadurch gestaltet wird, dass „einfach die Zeit vergeht“, muss ich es selbst in die Hand nehmen. „Die Berufung ist heute. Eine Sendung gilt der Gegenwart“, nennt Papst Franziskus das.

Herausfordernd war das Heraus-Lösen aus einem detailliert gestalteten Leben: Ich hatte einen Beruf, der mir Freude machte und in dem ich auch Erfolg hatte; außerdem ein starkes soziales Umfeld aus Freunden und in Vereinen. Erneut fing ich an zu grübeln, dann wurde mir klar: Ein solcher „Schnitt“ muss rasch und eindeutig organisiert sein. Dass mir das gelungen ist, war auch der umsichtigen Art des Franziskanerprovinzials und der verständnisvollen Reaktion meines Chefredakteurs zu verdanken. Und so bin ich im September 2014 ins Postulat der Franziskaner gezogen.

Nur vier Wochen zuvor hatte ich den Entschluss einem breiteren Umfeld kundgetan. Als ich in der Redaktion ankündigte, mein Leben anders zu gestalten und ins Kloster zu gehen, hat es einigen Kollegen die Sprache verschlagen. Journalisten eines Tagblattes sind gewohnt, alles Mögliche zu verarbeiten: menschliche Abgründe, Tragödien, wunderbare Ereignisse, Siege oder Niederlagen. Aber dass ein Mensch ins Kloster geht, überfordert offenbar alle Routine. Spätestens da wurde

mir klar, dass es für mich wirklich Zeit war. Es gibt wohl keine „Spätberufenen“, sondern allenfalls „Schwerhörige“. Die mit ihrer Antwort auf den Ruf etwas länger brauchen.

Zum Autor

Moritz Windegger ist 1977 in Bozen geboren. Er war Journalist und ist mit Mitte dreißig in den Franziskanerorden eingetreten. Er lebt und studiert aktuell in Graz. Mehr über die Lebensweise und Spiritualität der Franziskaner erfahren Sie auf der Homepage der Gemeinschaft: www.franziskaner.at

Mehr Berufszeugnisse und -porträts finden Sie auf der Website des Canisiuswerks:

www.canisius.at/berufung



– das Zentrum für Begegnung und Berufung der Ordensgemeinschaften Österreich, stellt in Kooperation mit dem Canisiuswerk Berufswege von Ordensleuten vor.

www.quovadis.or.at



Elisabethinen Linz

Mein „Ja“ zu diesem Abenteuer

Sr. Helena Fürst aus Bern suchte nach einem „Mehr an Leben“: ein langer Weg des Vortastens. Heute ist sie im ersten Noviziatsjahr bei den Elisabethinen in Linz.

Ein Wegzeugnis von Sr. Helena FÜRST

Mein Weg in den Orden der Elisabethinen ist bestimmt kein typischer Berufungsweg. Ich bin 1991 in Bern, in der Schweiz geboren. Meine Mutter ist katholisch und mein Vater protestantisch-evangelisch. Für beide hat die jeweilige Konfession in ihrem Leben kaum eine Rolle gespielt. Dennoch ließen sie meinen Zwillingbruder und mich evangelisch taufen, wir besuchten den Religionsunterricht und wurden konfirmiert. Jedoch blieb der Glaube in unserer Familie meist nur ein Randthema.

„Mehr an Leben“

In der Pubertät begann für mich eine intensive Suche nach Sinn und einem „Mehr an Leben“. Zuerst interessierte ich mich für den Buddhismus, doch während meiner

Ausbildung zur Krankenschwester fand ich wieder zurück zum christlichen Glauben. Schließlich, nach langem Suchen, entschied ich mich, zum katholischen Glauben zu konvertieren. Dies wurde in der Familie anfangs mit Skepsis aufgefasst. Doch da in unserer Familie Toleranz großgeschrieben wird, konnten doch alle meinen Weg akzeptieren. Schon damals, ich war 18 Jahre alt, faszinierten mich Klöster und das Ordensleben. Ich begann, immer wieder einzelne Ordensgemeinschaften zu besuchen, Kontakte zu Ordensleuten zu pflegen und nutzte auch die Möglichkeiten des Mitlebens.

So lernte ich nach einigen Jahren über die Franziskaner, die Elisabethinen in Linz kennen. Nach meinem zweiten Besuch spürte

ich: Das könnte der Ort sein, da könnte ich hinpassen – verdrängte aber diesen Gedanken (oder war es ein Gefühl?) schnell wieder. Denn ich wusste sofort, was das für Konsequenzen haben würde: auswandern! 800 km weit weg von zu Hause! Dafür hatte ich zu diesem Zeitpunkt nicht den Mut. Also fuhr ich wieder zurück in die Schweiz und entschied mich, Exerzitien zu machen, um all diesen Fragen und Befürchtungen Platz und Raum zu geben. In diesen Tagen des Betens und Schweigens wurden mir dann die Zusage und der Mut geschenkt, mein „Ja“ zu diesem Abenteuer zu sagen.

„Ver-rückter“ Weg?

Diesen Schritt zu tun, war alles andere als einfach. Ich musste vieles loslassen: meine Familie, meine Heimatstadt, mein Land, meinen Freundeskreis, mein ehrenamtliches Engagement in der katholischen Jugendarbeit, meine geliebte Arbeitsstelle als Krankenschwester auf der Geburtsstation und vieles mehr. Meine Eltern weinten, als ich ihnen von meiner Entscheidung erzählte. Geahnt – oder besser befürchtet – hatten sie es schon länger, dass ihre Tochter einmal den Weg ins Kloster einschlagen könnte, aber nun vor „vollendete Tatsachen“ gestellt zu werden, war trotzdem ein großer Schock.

In den Wochen und Monaten vor dem Eintritt gingen mir immer wieder Fragen und Bedenken durch den Kopf: Ist das nicht zu riskant? Lohnt sich das wirklich? Ich hatte doch ein tolles Leben mit großen Freiheiten, reiste viel, war gerne mit Freunden unterwegs und sehr zufrieden. Warum zog es mich doch auf so einen „ver-rückten“ Weg? Mich? Ich war doch gar nicht so

fromm ... Dennoch spürte ich: Du musst es wagen, um herauszufinden, ob dieses Leben mich zu mehr Fülle führen würde. Mir war klar: Wagte ich es nicht, würde ich irgendwie an meinem Leben vorbeileben. Und seit den Exerzitien wusste ich: Gott geht mit!

Ein Abenteuer

Im Herbst 2019 habe ich mich bei den Schweizer Behörden abgemeldet, ein Abschiedsfest gefeiert, meine Sachen gepackt und bin in Linz bei den Elisabethinen eingetreten. Doch dies war nicht der Abschluss dieses Weges, sondern erst der Startschuss: Während meiner Postulats- und Noviziatszeit arbeite ich einige Stunden als Krankenschwester auf der Palliativstation im Ordensklinikum der Elisabethinen. Meine Arbeit bereitet mir nach wie vor viel Freude und für mich ist es wichtig „bei den Menschen“ zu sein. An den übrigen Tagen habe ich Unterricht und auch Zeit, die ich selbst gestalten kann. Erfüllend ist für mir auch das Mitwirken bei einigen unserer Veranstaltungen; sei es der monatliche Gedenkgottesdienst oder die Mitgestaltung der Exerzitien im Alltag. Das Leben im Orden ist und bleibt ein ständiges Suchen, Wagen, Vortasten und Ausprobieren – mit einem liebenden Gott an meiner Seite.

Informationen

www.die-elisabethinen.at



der Ordensgemeinschaften Österreich stellt in Kooperation mit dem Canisiuswerk Berufungswege von Ordensleuten vor:

www.quovadis.or.at



„Menschen, in deren Nähe man Sehnsucht nach Gott bekommt“

Alois Kölbl, Grazer Hochschuleseelsorger und Pfarrmoderator, über Kreativität in der Seelsorge, lebenslange Freundschaften, bohrende Fragen in der Kunst und die Notwendigkeit solidarischen Handelns.

Aufgezeichnet von Elisabeth GRABNER

Was empfinden Sie als Ihre Stärke?

Man sagt, dass ich Dinge gut vermitteln kann, und das mache ich gern, ob auf Reisen, in Kirchen oder vor Kunstwerken. Es ist schön, wenn man gemeinsam staunen kann, und eine große Freude, wenn es gelingt, das zu vermitteln.

Was ist Ihre wichtigste Erkenntnis der letzten Monate?

Dass solidarisches Handeln Sinn ergibt. Am Beginn der Corona-Pandemie haben wir in der allgemeinen Verunsicherung eine Gesellschaft erlebt, die bereit war, ein Sensorium für Schwächere und Bedürftige zu entwickeln und persönlich auf etwas zu verzichten. Schade, dass viel davon wieder verloren gegangen ist bzw. schon wieder vergessen wurde. Ich glaube, wir sollten uns oft an diese Momente erinnern – ohne sie romantisieren zu wollen. Es wäre

schön, diese Erfahrung auch in anderen, möglicherweise größeren Krisen, wie dem Klimawandel, als Erfahrungsgrundlage einsetzen zu können. Eine entscheidende Erkenntnis war auch, wie wichtig Seelsorge gerade in herausfordernden Zeiten ist und dass dabei Kreativität sowie Mut gefragt sind. Für mich persönlich war die Erfahrung in der Corona-Notfallseelsorge in den Intensivstationen und Pflegeheimen besonders kostbar.

Welche Bibelstelle gibt Ihnen Kraft in Ihrem Alltag?

In schwierigen Situationen lese ich die Stelle in der Genesis, wo der Engel Gottes der verzweifelten Hagar in der Wüste begegnet und ihr den Weg zu einem Brunnen weist. Sie erfährt Gott als „El Roi“, „Gott, der nach mir schaut“ (Gen 16). Diese Bibelstelle ist sehr eng mit meiner eigenen

Berufungsgeschichte verknüpft. Wenn ich sie lese, spüre ich die Kraft des Anfangs.

Warum würden Sie andere ermutigen, einen geistlichen Beruf zu ergreifen?

„Geistliche sind Menschen, in deren Nähe man Sehnsucht nach Gott bekommt“, hat eine Ordensschwester bei meinem ersten Einkehrtag im Priesterseminar gesagt. Diese Erfahrung durfte ich selbst machen und auch schon weiterschenken, ohne dass ich selbst viel dazutun konnte. Ein geistlicher Weg hat viel mit menschlich nicht Machbarem zu tun. Das finde ich faszinierend in einer Welt, in der wir nach Jahrzehnten des unbegrenzten Fortschrittglaubens in vielen Bereichen schmerzlich an die Grenzen menschlicher Machbarkeit gelangen.

Was schätzen Sie an Ihrer Tätigkeit als Hochschulseelsorger besonders?

Es ist schön, in einer prägenden Lebensphase mit Menschen gemeinsam unterwegs sein zu können. Es ist eine ganz wunderbare Erfahrung, auch wenn es durchaus anstrengend sein kann, dass unsere pastorale Arbeit – ganz anders als in einer Pfarrgemeinde – Begleitung wie in einem Durchlauferhitzer meist nur für eine kurze Zeit bedeutet. Schön, dass in der KHG immer wieder Freundschaften für das ganze Leben entstehen. Das ist sehr kostbar. Spannend finde ich auch, dass wir kirchliche und gesellschaftliche Entwicklungen in unserer Arbeit wie in einem Brennglas meist früher als anderswo erleben – und sehr kreativ damit umgehen müssen.

Was fasziniert Sie an Kunst?

Kunst kann erheben und zur Ruhe kommen lassen. Kunst kann aber auch bohrend Fragen stellen und den Finger in eine

Wunde legen. Auch wenn sie oft sehr komplex und vielschichtig ist, wird sie von Kindern oft sehr unmittelbar verstanden.

Was wünschen Sie der Kirche?

Dass sie sich nicht in Strukturdebatten verzettelt, sondern nahe bei den Menschen, deren Sorgen und Nöten, aber auch Freuden ist.

Zur Person

MMag. Alois Kölbl hat Theologie und Kunstgeschichte studiert. Seit 2004 ist er Hochschulseelsorger für die Grazer Universitäten und Hochschulen, seit 2017 Seelsorger im Pfarrverband Graz-St. Andrä und Graz-Karlau. Er leitet die Kunstkommission der Diözese Graz-Seckau und ist Universitätslektor für Christliche Kunstgeschichte.



Hrsg. Kirchliches Institut Canisiuswerk – Zentrum für geistliche Berufe
Stephansplatz 6/1/2/5, 1010 Wien
Tel: + 43 1 51611 1500
office@canisius.at
www.canisius.at
DVR: 0029874(005)